

# EVANGELISCHE AKADEMIE

PRESSE-STELLE

7325 BAD BOLL

Kreis Göppingen/Württ.

Telefon: Boll (07164) 351

Protokolldienst Nr. 46/1963

---

## ALPINISMUS - AKTUALITÄT UND BEWÄHRUNG

---

13. bis 15. Dezember 1963

### Inhalt

SUPER-DIRETTISSIMA - Grundlagenkrise des Alpinismus?  
Dietrich HASSE, München

AUS DER DISKUSSION

MENSCH UND ABENTEUER - eine theologische Besinnung  
Pfarrer Martin HÖRRMANN, Bad Boll

DER ORGANISIERTE ALPINISMUS - seine Chancen und Gefahren  
Kurt MAIX, Wien

AUS DER DISKUSSION

WARUM SIND DIE BERGSTEIGER FÜR DIE PRESSE INTERESSANT?  
Ulrich LINK, München

WARUM IST DIE PRESSE FÜR DIE BERGSTEIGER INTERESSANT?  
Toni HIEBELER, München

ALPINISMUS UND ÖFFENTLICHKEIT  
Podiumsdiskussion

ALPINISMUS - QUO VADIS? - Aktualität und Bewährung  
Alfred JENNEWEIN, Stuttgart

AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE

Dieses Protokoll gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen. Die hier veröffentlichten Zusammenfassungen von Referaten und Diskussionen entstehen im allgemeinen aus Nachschriften des verantwortlichen Protokollanten oder unter Zuhilfenahme von Bandaufnahmen. Im allgemeinen werden sie von den Referenten nicht überprüft. Vom Referenten überarbeitete Bandabschriften und Manuskripte sind jeweils als solche gekennzeichnet. Alle Rechte für die weitere Verwendung des Inhalts der Referate liegen bei den Referenten.

Pressestelle der Evangelischen Akademie Bad Boll

*A wie Musterb.*

## SUPER-DIRETTISSIMA - Grundlagenkrise des Alpinismus?

Dietrich HASSE, München

Als Jörg Lehne vor einiger Zeit aufgefordert wurde, ein fundiertes Urteil über die Direkte Nordostwand der Punta Emma niederzulegen, mußte er feststellen, wie wenig Bestand seine ursprüngliche Meinung am Ende hatte, wie emotional statt verstandesbegründet unsere Auffassungen oft sind. Ein tieferes Befassen läßt uns nicht selten zu weit anderen Ergebnissen kommen, als wir es uns anfangs vorgestellt haben. - So ging es Lehne mit der Punta Emma, so ist es mir jetzt mit der Zinne ergangen.

### jede Zeit hat ihre alpinistischen Probleme

Wenn untersucht werden soll, ob die Super-Direttissima in der Großen Zinne/Nordwand Zeichen einer Grundlagenkrise des Alpinismus ist, so müssen wir uns zuvor erst einmal darüber klar werden, was wir unter Grundlagen des Alpinismus überhaupt zu verstehen haben.

Voraussetzung des Alpinismus sind Berg und Gebirge, d.h. eine natürliche große Landschaft, in der der Mensch seine physischen und psychischen Kräfte an den Anforderungen der Bergbesteigung mißt. Er muß Schwierigkeiten und Gefahren richtig einschätzen und sich entsprechend wappnen.

Das Bestehen der Anforderungen, die Überwindung der Schwierigkeiten unterliegt gewissen Normen, die sich jedoch zeitbedingt gewandelt haben.

Jede Zeit hat ihre bestimmten alpinistischen "Probleme" als Ausdruck des jeweiligen Standes bergsteigerischer Entwicklung. Im Gefolge des allezeit gültigen natürlichen Dranges nach Neuem sind die alpinistischen Ziele ständig anspruchsvoller geworden. Und unmittelbar damit hängt der Aufwand an Hilfsmitteln zusammen, der zur Bewältigung der zeitgemäßen Probleme notwendig ist.

### der Weg zur abstrakten Linienführung

Ursprüngliche Ziele bergsteigerischen Strebens stellten die Gipfel dar. Man suchte ihre leichtesten Aufstiege ausfindig zu machen. Als nächstes boten sich naturgegebene Linien an: Schluchten und Kamine, Risse und Verschneidungen, Grate und Kanten. Gleichzeitig wurde die Wand zum alpinistischen Problem und schließlich das Wie ihrer Durchsteigung.

Während man in ihr anfangs natürliche Durchsteigungsmöglichkeiten suchte, dabei komplizierte Routen über die gegliedertsten, griffigsten und jene Felspartien mit der geringsten Steile aufspürte, wandelte sich das Ideal des leichtesten, "natürlichsten" Wanddurchstiegs schließlich in das der formalistisch schönsten Linienführung. Der gesuchteste Weg wurde der im Gipfellost, der die durchstiegene Wand möglichst noch in zwei gleiche Hälften teilte. Somit wendete man sich von den natürlichen Gegebenheiten ab, um im Formalistischen, im Abstrakten Vollkommenheit zu finden.

Wenn über geraume Zeit hin trotz der erstrebten "Ideallinie" die Felsformation letztlich doch den Ausschlag gab, so hat sich die abstrakte Linienführung in den jüngsten Jahren mit umso größerer Kompromißlosigkeit durchzusetzen vermocht. Das typische Beispiel der Großen Zinne mit der Comici-Dimai-Route (1933) über die noch natürlichen Linien folgende Direkte (1958) bis zur Super-Direttissima

(1963) wird nur vom Beispiel der Rotwand noch übertroffen. Ihr dem Karer Paß zugewandter markanter Steilabbruch, von dem der Gipfel seinen Namen hat, wurde 1908 und 1932 in seinen peripheren Teilen durchstiegen. 1947 rangen Eisenstecken und Rabanser der Wand einen schon zentralen Durchstieg ab - wohl äußerst schwierig, aber noch immer in freier Kletterei. 1958 endlich wurde der direkte Wandabbruch, wie der Zinnenweg aus dem gleichen Jahr, mit ziemlichem Hakenaufwand, doch ebenfalls natürlichen Linien folgend, daher ein Stück neben der Gipfelfalllinie, durchstiegen. - 1960 legte Maestri eine "Direkte" durch die Wand, und 1962 De Francesch seine Super-Direttissima "Via del Consilio Romano Secondo".

Die Entwicklung geht weiter. Heute sehen wir, daß es nicht allein mehr die Linie im Gipfelloch ist, die mit viel Aufwand gangbar gemacht wird. Man beginnt bereits, wie Jörg Lehne in seiner sehr klugen Auseinandersetzung mit der Direkten Nordostwand der Punta Emma feststellte, Routen ohne derart übergeordnete "Rechtfertigung" zu erschließen. Ins Auge fallen da Wege wie die "Via Olympia" an der Rosengartenspitze oder eben die Direkte Nordostwand der Punta Emma. Andere mehr, und noch andere werden folgen. Im linken Teil der Großen Zinne/Nordwand dürfte es bald einen, vielleicht auch zwei Aufstiege geben. Eine direktere Einstiegsvariante zur "Direkten" ist zu erwarten, möglicherweise auch eine direktere Ausstiegsvariante. Anderwärts wird es ähnlich sein.

Und wie weiter? - Möglich, daß tatsächlich einmal nicht mehr die abstrakte Senkrechte unbedingtes Ziel sein mag. Warum nicht die Diagonale oder Waagerechte? Gerade im Quergang erreicht das Erlebnis der Ausgesetztheit seine höchste Form. Gesagt worden ist so etwas schon wiederholt, wenn auch - selbst von denen, die es sagten - an den möglichen Ernst solcher Worte wohl meist nicht, vielleicht gar überhaupt noch nicht geglaubt wurde. Ich halte es für durchaus denkbar.

#### künstliche Hilfsmittel

Bezeichnete man das "Weg-Problem" als Zweck, so ist das künstliche Hilfsmittel Mittel zum Zweck. Bereits das Sicherungsseil in seiner "moralischen Hilfe" fällt, streng genommen, unter die künstlichen Hilfsmittel, desgleichen der sichernde Haken.

Doch wollen wir von derlei absehen und als künstliche Hilfsmittel allein die künstlichen Kletterhilfen ansprechen, die Griff, Tritt und Muskelkraft ersetzen bzw. den fehlenden Mut stützen sollen.

Eine Darstellung des zunehmenden Gebrauchs künstlicher Kletterhilfen von Lammer und Preuss, die sie so gut wie völlig ablehnten, über Dülfer, Fiechtl, Maduschka zu Comici, kann ich mir sparen.

Doch betrachten wir uns als Symbol der Entwicklung wiederum die Nordwand der Großen Zinne:

Ihre erste Route aus dem Jahr 1933 wurde bei ca. 200 extrem schwierigen Metern mit rd. 80 Mauerhaken durchstiegen.

Die "Direkte" verlangte bei ca. 300 schwierigen Metern 180 Haken, davon 14 Bohrhaken.

Die Super-Direttissima, der "Sachsenweg" also, enthält bei ca. 400 schwierigen Metern gut 450 normale und 25 Bohrhaken.

Bei Wegen, wie der Maestri-Führe durch die Rotwand wurden gar auf nicht viel mehr als 300 künstliche Meter 450 Haken geschlagen, dabei weit reichlicher gebohrt als im "Sachsenweg". Von De Francesch wis-

sen wir, daß er in seinem Rotwand-Weg 70 Bohrhaken schlug. Piusi und Redaelli schlugen 1959 in ihrer Direkten Südwestwand am Torre Trieste bei 400 bis 500 künstlichen Metern 350 Normalhaken, 50 Holzkeile und 90 Bohrhaken. Wir sehen daran, zu was für Materialaufwand, zu was für Materialschlachten das auf die Spitze getriebene Ideal der naturwidrig-abstrakten Weg-Linie geführt hat. Das Klettern spielt sich in solchen Wegen fast ausschließlich mehr als ein Turnen von Haken zu Haken ab.

#### Grundlagenkrise oder logische Weiterentwicklung?

Somit stellt sich uns die berechtigte Frage: Ist dies eine Grundlagenkrise des Alpinismus? Ist es Verflachung, Niedergang, Degeneration? Oder ist es nur die zeitbedingt unaufhaltsame und vielleicht sogar logische Weiterentwicklung, die zwar von der Gegenwart weithin geächtet, von der Zukunft aber anerkannt, als "echter Wert" angesehen werden wird?

Ziehen wir, um eine mögliche Antwort zu finden, Vergleiche mit anderen geistig-seelischen Gebieten, z.B. der Kunst: Malerei - Bildhauerei - Musik. Wie in der Geschichte des Bergsteigens hat sich jede neuartige Richtung, jeder Entwicklungsschritt gegen die alte Auffassung nur mit Mühe durchsetzen können. Weder Rembrandt noch Monet - denken wir an seine "Impression" - wurden von Anfang an anerkannt; Schubert, Bruckner und so viele andere vermochten sich zeit ihres Lebens nicht oder nur höchst unvollkommen durchzusetzen. Und schließlich kam jener Punkt, an dem das Gegenständliche, das Harmonische, das "Natürliche" ausgeschöpft schien. Doch das Streben nach Weiterem, nach Neuem ist nun einmal einer unserer unveräußerlichen menschlichen Wesenszüge.

Was tun, wo alles ausgeschöpft, das Feld der alten Normen abgeerntet war oder ist? - Wer will verwehren, wenn an diesen alten Normen, die zu eng geworden sind, gerüttelt wird? - Wer sich wundern, wenn sie hinweggefegt werden?

#### auf der Suche nach neuen Wegen

In der Kunst sucht man allenthalben neue Wege: die erst schüchterne Entfernung von der alten strengen Form- und Harmonie-Auffassung hat allmählich zugenommen. (Vergegenwärtigen wir uns nur z.B. den Wandel von Beethoven über Brahms zu Richard Strauss und schließlich Orff!) Gleichzeitig steigt aber die Gefahr der Stümperei. Wer die geistigen und künstlerischen Grundlagen der Alten, ihre Technik und Kunstfertigkeit kennt und selbst beherrscht, erst dem stehen die Freiheit und das Recht zum Experiment als Ausdruck echten Suchens nach etwas Neuem zu. Dieses Suchen muß einer inneren Notwendigkeit entspringen. Wem Form und Inhalt der alten Stilrichtungen aber nicht geläufig sind, für den ist die Suche nach Neuem Hochstapelei, keine wirklich innere Notwendigkeit - vermutlich sogar mangelndes Können.

Hier liegen die großen Gefahren der Moderne, die von Epigonen so leicht zur stümperhaften Farce gemacht wird. Nur der, der das Alte beherrscht - der Maler, der Technik und Gestaltungskraft eines Dürer, Degas und Picasso besitzt, als Kind späterer Zeiten über sie hinausgewachsen ist - wird glaubhaft ein echtes Bedürfnis verspüren und geltend machen können, nach neuen Normen zu suchen.

Auf das Bergsteigen bezogen:

Nur dem können die alten Normen wahrhaft zu eng sein, der sie beherrscht, sie damit körperlich und geistig oder geistig und körperlich überwunden hat.

Daß es auch andere gibt, Vertreter des Neuen, die - oder weil sie - dem Alten nicht gewachsen sind, spricht nicht gegen meine Auffassung. Wo gäbe es kein Epigontum, dem die Mode oder der unverdaut vermeintliche Fortschritt über das fehlende Talent hinweghilft? Unsere in so vieler Hinsicht heimatlose Zeit und das besonders dem freien Leben westlicher Demokratien eigene, allzu wohlfeile Auflehnen gegen alle ordnenden Normen kommt der Stümperei zweifellos stärker entgegen als es die vielfach engstirnigen Zeiten vergangenen Zwanges zu Disziplin taten. Eine sinnvolle Gestaltung der Freiheit ist nun mal etwas überaus Schwieriges. Man vermag sich nicht zu bescheiden, verlangt von sich zu wenig, da es anders - in Umkehrung Schillers "Mehr scheinen als sein!" - ja auch geht.

#### die Zahl der Wandrouten ändert nichts am alpinen Erlebnis

Nehmen wir den alpinistischen Bestand auf: Es gibt - oder wird geben - Wände, die zebrafell-artig von Routen durchzogen sind, parallelen und sich schneidenden Weg-Linien. Jede Wandstelle wird irgendwie durchstiegen sein. Doch lösen wir uns von diesem durch ein Spinnwebennetz von Routen entstellten Fotobild und denken wir uns in eine solche Wand, in eine ihrer vielen Routen:

Wir spüren nichts von den anderen Wegen. Was wir erleben wird immer die Wand und der eben von uns gestiegene Weg sein, gleichgültig wieviele andere es noch gibt. Für unser Erlebnis ist es auch gleichgültig, ob unser Weg zufällig dem abstrakten Ideal der Gipfelfallinie entspricht, mehr links oder rechts oder ganz am Rande der Wand verläuft. - Befindet sich zur gleichen Zeit noch eine andere Seilschaft in einem der Wanddurchstiege, so wird es zu seelischen Schwingungen zwischen ihnen und uns kommen, Empfangungen von Kameradschaft und übereinstimmendem Geist. - Ein das alpine Erlebnis zerstörender Massenauftrieb, wie wir ihn in den klassischen Touren mittlerer Schwierigkeit antreffen, ist wohl kaum zu befürchten.

Von angenommen 10 Routen in der Großen Zinne/Nordwand werden sich nach dem Ansturm auf die jeweils ersten 20 Begehungen jene 2 oder 3 Aufstiege durchsetzen, die die schönsten sind. Daß dabei, vor allem im Nachklang, in der Erinnerung, die Frage des formalistischen Wegverlaufs auch weiterhin noch eine gewisse Rolle spielen dürfte, ist anzunehmen. Insgesamt aber mag sich die Vielzahl der Wanddurchstiege in der Art eines selektiven Schüttelrostes auswirken, was schließlich durchaus kein ungesundes Ausleseprinzip bedeutet.

Das Ideal der Gipfelfallinie ist demnach ebensowenig Endpunkt wie das der Zebra-Linierung. Den Formalismus abzulösen, leuchtet mir jenes alle alpinen Fahrten umfassende Auswahlprinzip als erfreulicher Zukunftsaspekt ein, der mutmaßlich ein gutes Stück "zurück zur Natur" führt. So steigt jedenfalls auch die Hoffnung, daß man vom Was sich zu guter Letzt wieder stärker auf das Wie besinnen wird.

Mit diesem meinem Bild von der künftigen Entwicklung will ich der wahllosen Neuernagelung von extremen Hakentouren keineswegs das Wort reden. Hoffen wir nach wie vor - auch wenn es manchmal nicht so scheinen will - auf den guten Geschmack im Alpinismus, gleich wenn er in vielen Fällen nicht der unsere sein mag. Geschmack ist nun mal eine sich wandelnde Zeiterscheinung.

#### die Auffassungen vom "schönen Weg" haben sich gewandelt

Die heute Alten meinen noch immer, Schönheit des Kletterns sei unverrückbar an freies Steigen gebunden. Wir wissen von der Wucht der

Szenerie, vom Erlebnis, das uns der Haken eröffnet. Mir wurde die Direkte Nordwand der Großen Zinne alpinistisches Schönheitsideal, der Weg, von dem Hugo Weber (mit Albin Schelbert Viertbegeher) im Jahr 1958 schrieb, er empfehle ihn jedem guten Felsgeher, "denn mehr als auf jeglicher anderen Tour, die es bisher gibt, wird er die Freude haben, seine technischen und körperlichen Fähigkeiten bewußt in ihrer höchsten Entfaltung zu verspüren." - Eine Route, die im Rahmen ihrer schwierigen Seillängen zu rund einem Drittel Hakenkletterei bedeutete! Wer hätte da nur wenige Jahre zuvor von einem "schönen Weg" sprechen wollen?

Wir sehen: die Auffassungen haben sich gewandelt. Uns schien die Grenze des Vertretbaren damals vielleicht bei halb Haken- und halb freier Kletterei zu liegen. Wir sehen den Haken als vollwertigen Ersatz für Griff und Tritt an, aber doch eben als "Ersatz". Wo sich Natur und Ersatz mengenmäßig die Waage halten, mag es - für uns - noch schön sein. Wo diese Grenze überschritten wird, etwa bei der Franzosen-Führe in der Nordwand der Westlichen Zinne, mehren sich die negativen Stimmen.

Bei unserem ersten Versuch in der Rotwand, den wir auf dem späteren Maestri-Weg unternahmen, oder bei unserem Versuch im Seceda/Nordabsturz gingen wir zurück, weil wir feststellten, daß es reine Hakentouren würden, und das wollten wir nicht.

Aber unsere Auffassung kann niemals zeitlos sein. Sind wir doch noch weitgehend dem verbunden, das wir seinerzeit - selbst genug angegriffen - durchbrachen. Heute, kaum daß fünf Jahre vergangen sind, gibt es keine ernsthaften Dispute mehr gegen die Wege von damals. Zu offenkundig haben sie sich durchgesetzt.

#### keiner muß den "Sachsenweg" gehen!

Die Urteile bisheriger Wiederholer des "Sachsenweges" variieren zwischen Negativem und Positivem. Claudio Barbier als Fünftbegeher und Ivano Dibona, der an der sechsten Begehung teilnahm, äußerten sich nicht eben schmeichelhaft. Felix Kuen als Drittbegeher schrieb hingegen neben einem durchwegs zustimmenden Bericht: "Es war bis jetzt unsere größte Bergfahrt. Meine volle Anerkennung für die Leistung der Sachsen." - So wird die Zukunft über Wert oder Unwert jener neuen Fahrt entscheiden, ungeachtet der Tatsache, daß die meisten von uns Heutigen (oder Gestrigen?) sie ablehnen. Wir haben wohl wenig Recht, gegen solche von Könnern eröffnete Wege zu wettern. Wege von Bergsteigern, die nicht nur einmal bewiesen haben, was in ihnen steckt und daß sie fraglos auf der Höhe unserer Zeit stehen. Setzen sie sich durch, so müssen ihre Wege gut sein.

Schließlich - ich sage es hier nicht zum erstenmal - besteht das Bergsteigen aus weit mehr als nur Griffen und Tritten, die in zunehmendem Maße künstliche Formen annehmen. Alles andere bleibt ja mehr oder minder unverändert erhalten. Und keiner muß den "Sachsenweg" gehen, ebenso wie Kugy die alte Nordwand-Route von 1933 und Hans Hanke die "Direkte" von 1958 nicht gehen mußten - und auch nicht gegangen sind.

Durchsteigen wir trotzdem einmal den "Sachsenweg" und versuchen, unsere Voreingenommenheit zu überwinden, vielleicht finden wir Schönheiten in ihm, die wir nie erwartet hätten. Vielleicht auch nicht, und die extreme Nagelrichtung läuft sich von selbst tot. Lassen wir ihr ihren Lauf! Krampfhaft aufhalten können wir sie nicht. Setzt sie sich nicht durch, hat sie doch keinem wehgetan.

Sicher hatte Erwin Kellerhals recht, als er von "entarteter Kunst" sprach. Fatale, für uns fatale Parallelen drängen sich auf! Und das, was man unseligen Angedenkens "entartete Kunst" nannte - Nolde, Barlach, Hindemith - es hat sich längst durchgesetzt und nimmt heute seinen festen Platz im Bereich der ernstgenommenen Kunst ein. Wer will, kann freilich noch immer vorübergehen.

berechtigt das Streben nach außerordentlicher Leistung zum Vorwurf?

Für eine Krise des Alpinismus halte ich weder die sonstigen Superhakenwege noch die Super-Direttissima an der Zinne. Und die Tatsache ihrer aufsehenerregenden Wintererschließung? - An meiner Kritik, bei 20-30° nicht schwierig klettern zu können, halte ich fest. Aber darf man aus dem Wunsch, etwas Besonderes leisten zu wollen, einen Vorwurf herleiten? Ist solches Streben nicht Teil jeder oder wenigstens jeder bewußt gewollten außergewöhnlichen Leistung? - Da möchte ich mich doch Guido Tonella anschließen. Der sagte: "Natürlich, es war eine Verrücktheit, ..... aber eine herrliche Verrücktheit, auf die junge, unbeschwerte Menschen ein Anrecht haben. Denn in unserer Welt, im Alltag, sind wir und auch die jungen Menschen ausreichend genug dem Sinnvollen hingegeben, scheint mir."

Was sonst? Das Geld? Die Geschäftemacherei? - Siegert und seine Freunde sind nicht um Geldes willen eingestiegen. Sie dachten an alles andere als an Geld und Geschäft, auch als sie nach 17 Tagen aus der Wand ausstiegen. - Wurden sie dann vielleicht vom Sog der enthusiastischen Begeisterung mit fortgerissen? Haben sie womöglich nicht stets und überall Haltung bewahrt? - Wer meint das? Wer will einen Stein gegen sie werfen?

Krise des Alpinismus - von wo droht sie uns tatsächlich?

Kommt sie nicht in erster Linie aus der zeitgemäß anonymen Vermassung, äußerlich wie innerlich? Und da nicht einmal so sehr von der lärmenden Menschenfülle in manchen Gebirgsgegenden, der man noch immer entgegen gehen kann. Die Krise zeigt sich vielmehr im Schwund einer unmittelbaren Verantwortlichkeit des in Vermassung untergehenden einzelnen für sein alpinistisches Tun.

Wenn schon die Zahl der natürlichen und abstrakten Kletterwege ins Uferlose wächst, so sollen all den vielen Routen, die wahrhaftig für jeden unbegrenzte Möglichkeiten bieten, doch wenigstens ihre individuellen, spezifischen Charakterzüge erhalten bleiben. Nicht der - da nicht anders begehbar - durchweg genagelte Hakenweg ist Degeneration, Krise des Alpinismus. Die wirkliche Krise liegt in den einst begeisternd schönen, heute aber mit überflüssigem Eisen vernagelten, verunstalteten, verdorbenen Kletterwegen!

Eine Zinnenwand mit 10 Durchstiegen muß keineswegs entwertet sein, wenn jedem davon seine "persönliche Note" erhalten bleibt. Ziehen hingegen gleichermaßen über nagelte, in ihren uniformiert-eintönigen Anforderungen übereinstimmende, somit uninteressante Hakenlinien hindurch, so genügen schon drei, um selbst die schönste Wand zu schänden.

Entindividualisierung - Gleichschaltung - Vermassung, das ist die tatsächliche Grundlagenkrise des Alpinismus. Weil jeder Stümper größte Touren gemacht haben muß, nicht ihre echten Schwierigkeiten, sondern das erlogene Ansehen ihres scheinbaren Durchstiegs sucht, darum schreitet die Entwertung, der moralische Niedergang des Felskletterns, die Krise des Alpinismus ständig fort.

Wo sind die vielgenannten charakterbildenden Werte des Bergsteigens geblieben, wenn jeder, selbst der unqualifizierteste Anfänger auch das Höchste zu sich in die Mittelmäßigkeit herabziehen darf? - Der zernagelte hat mit dem ursprünglichen Weg ebenso wenig zu tun wie die Ersatzbefriedigung mit der Natur, wie die Pornographie mit der Liebe!

Während sich das moralisch heruntergekommene Individuum da jedoch im wesentlichen nur selber schadet, schädigt es hier durch seine Unbeherrschtheit, seine skrupellose Maßlosigkeit und Lüge auch andere, ja am Ende sogar alle, indem sie - mehr oder minder unbewußt - mitgerissen werden. Wer wird bei einem Weg, in dem er aus der obersten Sprosse seiner Steigleiter drei weitere Haken erreichen kann, dort, wo man ursprünglich vielleicht zum nächsten Haken schwierigst klettern mußte, noch in Begeisterungshymnen ausbrechen, wie es die Begeher des gleichen Weges in unverdorbenem Zustand taten?

Überwindung der "verlogenen Erfolgsideologie unserer Tage"

Sportliches Ideal wird stets höchstmögliche Beschränkung sein, wie sich der gute Stil, die Schönheit, nach Saint-Exupery nicht dann erweist, wenn nichts mehr hinzugefügt, sondern wenn nichts mehr weggelassen werden kann. Damit meine ich, im Gegensatz zu einer vor einem Jahr veröffentlichten Heinrich-Klier-Auffassung, keinen bestimmten, mit mehr oder weniger viel notwendigem Material zustande gekommenen Kletterweg - ihn setze ich als gegeben voraus - vielmehr die jeweilige Art seiner Durchsteigung (seiner Wiederholung).

Fehlt es hier wirklich an der gesunden, unverbildeten Urteilskraft, die wir doch alle haben, zumindest haben sollten, um "jene feine, unsagbare Grenze zwischen sportlichem Bergsteigen und Auswuchs" zu empfinden? - Ich glaube es nicht.

Das ausschließlich Negative dieser krisenhaften Entwicklung muß nur erst allgemein bewußt werden, um auf ein sportlich faires Steigen zurückzukommen. Eine gesunde bergsteigerische Auffassung, Achtung vor der rein gehaltenen Tour und ihren Anforderungen, innere und äußere Sauberkeit müssen endlich die verlogene Erfolgsideologie unserer Tage in die Vergangenheit weisen. Wollen wir vor dieser allgemeinen Zeiterscheinung im Bergsteigen kapitulieren, so heißt das, der tatsächlich krisenhaften Entwicklung im Alpinismus das Wort reden oder zumindest Vorschub leisten, jener Entwicklung, durch die bessere Werte zugrunde gerichtet werden, nämlich die sportlich-innerlichen, und das sind im Bergsteigen die hauptsächlich charakterbildenden. Die aber erscheinen mir wahrhaftig erhaltenswürdiger als all jenes Irrationale, das offenbar nicht einmal objektiven Bestand hat und das doch immer wieder so lautstark verteidigt wird.

AUS DER DISKUSSION

Die Gegenüberstellung von Superdirettissima und Alpinismus verleite dazu, beides konform zu setzen. Zum Bergsteigen = Alpinismus gehöre aber auch das Bergwandern, Skilaufen usw., wenn man auch zugeben müsse, daß die höheren Werte des Alpinismus am stärksten im Klettern zum Ausdruck kämen.

Wenn im Alpinismus etwas Krisenhaftes zu sehen sei, müsse sich das auf den gesamten Alpinismus auswirken und könne nicht nur in der extremen Kletterei gesehen werden. Wenn die Krise allein in der Wandkletterei verkörpert werde und alles andere davon abhängig gemacht würde, so sei das eine Einseitigkeit, die unannehmbar wäre.

Die extremen Bergsteiger bildeten nur einen geringen Bruchteil der gesamten Bergsteiger. Für den, dem das Klettern Spaß mache, gäbe es auch in der Kletterfrage keine Grundlagenkrise.

Vielleicht sollte man nicht so sehr von einer Grundlagenkrise des Alpinismus sprechen als vielmehr von einer Krise des bergsteigenden Menschen, die durch die technischen Verbesserungen im Bergsteigen herbeigeführt werde. Man müsse sich auch überlegen, ob die Superdirettissima nicht zu sehr aufgewertet worden sei.

#### Ist Bergsteigen Sport?

Die körperlichen Leistungen, die im extremen Klettern vollbracht werden, müßten zweifellos als sportliche Höchstleistungen bezeichnet werden. Trotzdem bestehe ein sehr wesentlicher Unterschied dem Sport gegenüber. Bei fast allen Sportarten könne man aussteigen, z.B. wenn man indisponiert ist; bei einer Bergfahrt, wo zudem immer mit unvorhergesehenen Faktoren gerechnet werden muß, sei das nicht möglich.

Vertrete man aber den Standpunkt, Bergsteigen sei mehr als Sport, so müsse man dahinter stets noch eine andere Fragestellung sehen: Haben die Bergsteiger ein besonderes Ehrgefühl? Können sie für sich beanspruchen, einer besonderen Elite anzugehören?

#### lassen sich für das Bergsteigen sportliche Regeln aufstellen?

Betrachte man das Bergsteigen als Sport, so müßte man auch ganz klare, festumrissene Spielregeln schaffen.

Für das Klettern im Elbsandsteingebirge z.B., wo nur frei gestiegen werde, gebe es feste Regeln. Künstliche Hilfsmittel seien verpönt. Haken hätten nur die Funktion der Sicherung, Hilfe sei nur durch menschliche Kraft zulässig, zählen würde nur der Mann, der voraussteige, obwohl der Zweite für die Sicherung sehr wichtig sei. Die Frage sei, ob diese Regeln auch für das alpine Klettern verbindlich werden könnten. Dieses wurde allgemein verneint. Versuche, alpine Touren so zu steigen, seien gescheitert. Allein die Wetterbedingtheit der Touren im Hochgebirge, wo die Voraussetzungen für ein und dieselbe Tour oft völlig verschieden sein können, mache jede Regel unmöglich.

#### moralische Erziehung statt technischer Spielregeln

Man sollte vielleicht weniger an Regeln zur Feststellung der sportlichen Leistung denken als vielmehr an eine sportliche Fairness des Menschen gegenüber dem Berg. Es sei nicht möglich, technische Regeln aufzustellen, wenn nicht zuerst bestimmte moralische Regeln als Voraussetzung vorhanden wären.

Wir brauchten keine technischen Regeln und keine Überwachungskommission, sondern moralische Erziehung der jungen Bergsteiger in den Verbänden. Was wird in den alpinen Verbänden in dieser

Richtung getan, damit den jungen Bergsteigern die moralischen Regeln des Bergsteigens in Fleisch und Blut übergegangen sind, wenn sie aus dem Klettergarten ins Gebirge entlassen werden? Ist diese Voraussetzung erfolgt, so könne man vielleicht auch Regeln aufstellen wie etwa: Eine Tour kann mit soundsoviel Haken gemacht werden und das muß eingehalten werden. Oder: Die Erstbesteigung einer Wand wurde mit soundsoviel Haken geschafft, also dürfen für die nächsten Besteigungen nicht mehr Haken verwandt werden. Wer nicht in der Lage ist, diese Normen einzuhalten, muß sich wieder abseilen.

Es werde wahrscheinlich nicht möglich sein, exakte sportliche Regeln aufzustellen, aber man sollte vielleicht eine Art Rahmenordnung entwickeln, die es einem ermöglicht zu sagen: das war fair und das war nicht fair. Wie es beispielsweise unter den Jägern eine Waidgerechtigkeit gibt, so müsse es unter den Bergsteigern so etwas wie eine "Berggerechtigkeit" geben. Das würde sinngemäß auch dem englischen "by fair means" entsprechen.

#### künstliche Hilfsmittel und Stümperei

Es sei logisch, daß an einer Stelle, wo nicht anders geklettert werden kann, Haken geschlagen werden, und man müsse Verständnis haben für die Bergsteiger, die auf eine Tour nicht verzichten wollen, nur weil einige Meter nicht anders geklettert werden können. Anders verhalte es sich mit reinen Hakentouren, und in jedem Fall müsse abgelehnt werden, daß Wege, die einmal sauber gelöst worden sind, in einen Zustand versetzt werden, daß man von der obersten Trittsprosse die drei nächsten Haken erreichen kann. Es müsse energisch dagegen angegangen werden, daß jeder Stümper mit einer völlig unberechtigt hohen Menge künstlicher Hilfsmittel sich an schwerste Touren mache, "weil man, wenn man etwas gelten will, diese Touren gemacht haben muß".

Die Forderung, auf Bohrer, "Nabelschnur" und Tritthaken völlig zu verzichten, wurde von den extremen Bergsteigern abgelehnt. Es gäbe extrem schwere Touren, bei denen auf die "Nabelschnur" nicht verzichtet werden könne. Abgesehen davon, daß es unmöglich wäre, die für manche Tour benötigten Haken mit hinaufzunehmen, könne ja in der Wand auch etwas passieren. Es wäre unverantwortlich, wenn man sich dann jede Rückzugsmöglichkeit abschneiden würde. Mit zum Wichtigsten beim Bergsteigen gehöre schließlich auch, daß man mit dem Leben davonkomme. Es müsse auch zugebilligt werden, daß bei schlechtem Wetter oder einem Unglücksfall mehr Haken geschlagen werden als man das normalerweise tun würde. Hierzu kam der Einwand, man könne nicht für jeden Haken die Stümper verantwortlich machen, da sich hinterher oft nicht feststellen lasse, aus welcher Situation heraus ein Haken geschlagen worden sei. - Im übrigen habe der "Stümper" wie bei jeder anderen Sportart auch beim Bergsteigen seine Existenzberechtigung. Er werde sogar gebraucht, denn er sei immer noch wertvoller als einer, der überhaupt nicht mitmacht.

Die Bergsteiger seien stolz darauf, Individualisten zu sein, und nicht jeder werde sich vorschreiben lassen, wieviel Haken er bei einer Tour schlagen dürfe. So werde es wohl dem guten Geschmack des einzelnen überlassen bleiben, wie weit er sich vom Üblichen entferne. Die extreme Kletterei - wenn auch nur ein Teil des gesamten Alpinismus - sei nicht nur das Schaukasten-, sondern auch das Herzstück der Bergsteigerei.

MENSCH UND ABENTEUER - eine theologische Besinnung

Pfarrer Martin HÖRRMANN, Bad Boll

Mein Thema könnte nicht heißen "Tier und Abenteuer". Von allen Geschöpfen kann nur ein einziges den Lebensprozeß aufweisen, den wir mit Abenteuer bezeichnen, und das ist der Mensch. Wir haben es also mit einer speziell und ausschließlich menschlichen Angelegenheit zu tun. Wir können zwar sprechen vom Abenteuer des Berges, vom Abenteuer des Meeres, vom Abenteuer des Weltraums, wir können sprechen von einer abenteuerlichen Reise, von einer abenteuerlichen Tagung, von einer abenteuerlichen Ehe - aber das sind verkürzte Ausdrücke. Gemeint ist immer das Abenteuer, das ein Mensch erlebt, am Berg, auf dem Meer, im Weltraum, auf einer Reise, auf einer Tagung, in einer Ehe. Tiere erleben keine Abenteuer. Wo der Mensch auf die Stufe des Tieres gerät, ist es vorbei mit der Möglichkeit des Abenteuers.

Das Abenteuer ist dem Menschen vorbehalten. Wir haben es also mit einer speziell menschlichen Angelegenheit zu tun und zwar mit einer, von der jeder Mensch betroffen ist. Nicht jeder Mensch ist musikalisch, nicht jeder musisch veranlagt. Nicht jeder religiös. Nicht jeder sportlich. Nicht jeder handwerklich. Aber jeder ist vom Abenteuer betroffen, jeder kennt die Abenteuerlust. Das Abenteuer ist eines der wesentlichen Kennzeichen des Menschseins. Also ist hier jeder sachverständig. Jeder hat hier etwas mitzureden, jeder kann einen Beitrag dazu liefern.

Meine Aufgabe ist es jetzt, einen theologischen Beitrag beizusteuern, d.h. einen Beitrag, der gerade im Entscheidenden nicht den Anspruch erheben kann, eine von mir oder anderen erarbeitete Erkenntnis zu sein. Solche erarbeiteten Beiträge gibt es natürlich auch, und sie gehören zum Gesamtthema Abenteuer notwendig mit hinzu. Aber es sind keine theologischen Beiträge. Theologischer Beitrag heißt, daß ich auf eine tiefe Einsicht in das Wesen des Abenteuers zurückgreife, auf eine Einsicht, die so tief ist, die das Abenteuer so sehr an der Wurzel packt, daß es sich um das Offenbarwerden eines Geheimnisses handelt. Daß das Abenteuer von einem Geheimnis umwittert ist, ist bekannt. Aber was ist das für ein Geheimnis? Eben darauf antwortet der theologische Beitrag. Er löst das Geheimnis nicht auf. Geheimnisse kann man überhaupt nicht auflösen. Rätsel schon. Aber wir haben es hier mit keinem Rätsel, sondern mit einem Geheimnis zu tun. Dieses bleibt auch nach meinem Beitrag. Aber das Geheimnis wird sichtbar, es wird deutlich. Der theologische Beitrag erhebt den Anspruch, die geheimnisvolle Tiefe des Abenteuers freizulegen.

Abenteuer - geheimer Kristallisationspunkt allen Bergsteigens

Das Abenteuer ist ein speziell menschliches Thema. Darüber hinaus ist es ein speziell alpines, bergsteigerisches Thema. Ja, es ist d a s bergsteigerische Thema. Es ist der Grundton,

der sich durch alle Phasen der Geschichte des Alpinismus hindurchzieht. Zeitweilig schieben sich zwar etwa naturwissenschaftlich-geographische Interessen in den Vordergrund oder technische Interessen oder sportliche Interessen. Aber dann schlägt auf einmal das Grundthema Abenteuer wieder mächtig durch. Bei der Lektüre alpiner Literatur aus den Oststaaten, in der zuweilen das politische Moment stark hervortritt, fiel mir das auch auf. Das bergsteigerische Abenteuer erweist sich hier viel stärker als die politischen ideologischen Einschüsse. Und das will schon etwas heißen. Aber auch bei uns ist - auf einer anderen Ebene zwar - Ähnliches zu beobachten. Wo alpine Verbandsfragen oder Fragen des modernen Tourismus, des Naturschutzes, wo Hütten- und Wegeprobleme verhandelt werden, auch da schlägt das Thema Abenteuer immer wieder durch. Es erweist sich oft als durchschlagendes Argument in einer Debatte. Und das will auch bei uns schon etwas heißen. Wo es um das vieldiskutierte bergsteigerische Erlebnis, um die von Oskar Erich Meyer geforderte Verinnerlichung des Bergsteigens, wo es um die bergsteigerische Tat geht - überall taucht wie ein Kobold das Thema Abenteuer auf. Wer meint, sich mit irgendeinem alpinen Verein, einer alpinen Zeitschrift, einer alpinen Persönlichkeit anlegen zu müssen, wird Statuten und Etats und Ausrüstung und Touren und Lebensalter und was weiß ich kritisieren, nur eines kaum: das Abenteuer.

Es sind mancherlei Geschichten des Alpinismus unter mancherlei Gesichtspunkten geschrieben worden. Aber auf eines hat man m.W. zu wenig geachtet: darauf nämlich, daß sich das Thema Abenteuer wie ein roter Faden vom Anfang bis zum Ende hindurchzieht. Das Abenteuer ist der geheime Kristallisationspunkt der gesamten Bergsteigerei. Es ist nicht ausgeblieben, daß dieser nervus rerum im Alpinismus, dieses alle Erscheinungsformen und Richtungen des Alpinismus verbindende gemeinsame Element, zum Schlagwort wurde. Kurt Maix ist schon vor Jahren für eine Revision des Abenteuers eingetreten, für eine Wiedergewinnung der Sache im Sinne des englischen "adventure". Jedoch müssen wir wohl feststellen, daß unter dem Titel Abenteuer alles, aber auch alles im Alpinismus angeboten und abgesetzt wird: der Klettergarten-Löwe und der Himalaja-Mann, der Fifi-Trickler und der freischaffende Künstler des VI. Grades, der Hüttenweg als Wandergenuß und der gleiche Weg als notwendiges Übel zum Einstieg, der Einzelzimmer-heischende Hüttengast und der zähneklappernde Biwakierer, der Spezialist für spätmittelalterliche Bergkirchenfresken und der Spezialist für glimmerschiefrige Überhänge, der existentialistische Vegetarier und der romantische Weinkenner, der konditionschwache Sonntagsgeher und der durchtrainierte Halbprofi, der leichtsinnige Spinner und der ängstliche Bürger, der stille Genießer und der lautstarke Prophet, der Massentourismus und der snobistische Individualismus, der Krampf und der Kitsch ebenso wie das Noble und Erhabene, das Traditionelle und das Progressive: das Abenteuer ist zum alpinen Feigenblatt geworden. Jede ungelöste geistige Frage wird im Alpinismus mit dem Schlagwort Abenteuer zugedeckt.

situationsgerechte Lösungen suchen

Wir sollten uns die Mahnung von Dietrich Hasse hinter die Ohren schreiben, die Mahnung, nach sauberen Lösungen zu suchen. Technische Probleme sind sauber technisch zu lösen. Juristische

Probleme sind sauber juristisch zu lösen. Menschliche Fragen sind sauber menschlich zu lösen. Es handelt sich, um an eine Äußerung von Professor Mann anzuknüpfen, jeweils um situationsgerechte Lösungen. Fordert die Situation klare, verbindliche Regelungen für alle, so müssen diese Regeln für alle verbindlich, d.h. einsichtig gemacht werden. Sonst können sie keine Verbindlichkeit beanspruchen. Das heißt z.B., daß mangelndes Training, mangelnde Kondition, mangelnde Technik nicht mit dem sogenannten "alpinen Erlebnis" zu entschuldigen und zu rechtfertigen sind: Andererseits muß aber auch hier betont werden: das Bergsteigen, der Alpinismus besteht eben nicht nur aus technischen Problemen. Im Bergsteigen ist der ganze Mensch gefordert. Das Bergsteigen zwingt, um mit Alfred Jennewein zu reden, den Menschen zum Nachdenken über sich selbst.

Die Entwicklung des Themas Abenteuer zum Schlagwort ist auch wieder verständlich und erklärlich, weil in der Tat das Abenteuer das bergsteigerische Urelement ist, weil das Abenteuer das tägliche Brot ist, von dem der Bergsteiger lebt. Jedoch, echte Lösungen von vorhandenen Problemen sind so nicht zu erwarten. Denn Schlagworte sind hohle Nüsse. Jeder gebraucht sie und jeder stellt sich etwas anderes darunter vor.

#### der Verlust des qualitativen Abenteuers

Man könnte von da aus einen sehr instruktiven Einblick in das Wesen der gesamten bergsteigerischen Bewegung gewinnen. Man könnte zeigen, daß der Alpinismus eine Bewegung des Abenteuers ist, deren Elan vital zu Beginn am mächtigsten war und dann im Laufe der Zeit sich abschwächte. Unter diesem Lebensgesetz des dynamischen Anfangs und des Abklingens nach dem Erreichen eines Höhepunktes steht jeder abenteuerliche, jeder vitale Lebensprozeß. Eine junge Ehe - was für ein Abenteuer! Und nach Jahren, welche Routine.

Aber zurück zum Bergsteigen. Welche Qualität des Abenteuers am Anfang, und welche Verflachung dann in der Quantität, in der Wiederholung. Ich mache mir hier eine hilfreiche Äußerung von Professor Paul Tournier zunutze: der Mensch lebt in einem System von Wertungen. Er will seine Qualität bestätigt bekommen. Bekommt er es nicht, versucht er, die Qualität durch die Quantität zu ersetzen. Aber der Quantität fehlt die echte Befriedigung. So entsteht ein ewiger Hunger nach noch mehr. Die Besessenheit nach immer mehr scheint ein Kennzeichen des nicht mehr qualifizierten Abenteuers zu sein. Ich glaube, daß das Knurren und Murren, die Gewitter und Gewitterchen, die sich zuweilen im Alpinismus entladen, vielfach mit der Beunruhigung über den Verlust des qualitativen Abenteuers zusammenhängen und mit der mangelnden Befriedigung, die das quantitative Abenteuer mit sich bringt.

#### der Mensch ist zum Abenteuer bestimmt

So gesehen, scheint der Alpinismus vor der Aufgabe zu stehen, nach Möglichkeiten einer Erneuerung des dem qualifizierten Abenteuer eigenen Elans zu suchen. Jeder Bergsteiger muß sich Gedanken darüber machen, was in dieser Hinsicht geschehen soll und kann. Man sehnt sich ganz offenbar zurück nach den innersten Antriebskräften des Abenteuers in der durchaus richtigen Hoffnung, von daher die Qualität des Abenteuers zurückzugewinnen. Ich für meinen Teil erkläre mir so manche Neutour, gerade manche umstrittene. Denn auf

die Dauer kann der Bergsteiger nicht von der Routine leben. Aber nicht nur der Bergsteiger. Das gilt für den Menschen überhaupt. Der Mensch ist nicht auf Routine, sondern auf das jeweils Neue angelegt und angewiesen.

In jedem Menschen steckt deshalb der Trieb nach Abenteuer, die Lust am Abenteuer. Das Abenteuerliche, das Neue, das Unbekannte, das ganz Andere ist geradezu die Bestimmung des Menschen. Der Mensch ist zum Abenteuer bestimmt. Er lebt erst eigentlich, wenn er diese seine Bestimmung zu verwirklichen sucht.

In der Bestimmung des Menschen zum Abenteuer liegt auch seine Bestimmung zur Originalität. Ich beobachte das immer wieder, wie einer erst dann sein originales Profil gewinnt, wenn er zum Abenteuer Ja sagt. Das kann natürlich jeweils ein sehr verschiedenartiges Abenteuer sein. Abenteuer gibt es ja überall. Abenteuer heißt, der Aufforderung folgen, zu meinem Leben zu kommen, so daß es mit keinem anderen auswechselbar und verwechselbar ist. Deshalb steigert sich das Lebensgefühl des Abenteuers doppelt und dreifach, wenn die Abenteuerlust in ihm erwacht, weil damit die Hoffnung auf Erkennen, Ergreifen und Verwirklichen seines originalen Lebensentwurfs geweckt wird. Es ist die Hoffnung auf Einmaligkeit, auf etwas, was nur ihm zuteil wird und ihm darum auch von niemand streitig gemacht werden kann. Das Abenteuer provoziert diese Hoffnung.

#### warum Bergsteigen?

Von hier aus ist auch eine Antwort auf die Frage zu suchen, die dem Alpinismus in die Wiege gelegt wurde: warum Bergsteigen? Die Warum-Frage kommt in Bergsteiger-Kreisen bekanntlich nie zur Ruhe. In letzter Zeit hat sich die Diskussion über diese Frage ständig gesteigert. In diesem Vorgang sehe ich einen Beweis dafür, daß das Bergsteigen den ganzen Menschen erfaßt und zum Nachdenken zwingt.

Warum Bergsteigen? Das führt sofort auf die Frage "was bin ich eigentlich für einer? Was ist der Mensch für einer?" Ich bin der Meinung, daß die Warum-Frage im Bergsteigen nicht ein- für allemal endgültig beantwortet werden kann. Jede Bergsteiger-Generation muß sie neu beantworten. In diesem Zwang zur jeweils neuen und immer neu zu verantwortenden Antwort erweist sich diese Frage als eine echte Frage.

Eine Antwort, die frühere Generationen auf die alpine Gretchen-Frage gegeben haben, ist u.U. nicht unsere Antwort, darf u.U. gar nicht unsere Antwort sein, wenn wir nicht hinter ihr stehen, wenn wir sie nicht verantworten können. Auf diese Weise, wenn wir frühere Antworten übernehmen, ohne diese selbst heute unter den Bedingungen unserer Zeit verantworten zu können, entstehen alpine Ideologien. Sie sind immer schädlich. Sie erzeugen Gleichgültigkeit, Wurstigkeit, oder Verbissenheit, Fanatismus.

Eine Frage erweist sich darin als echte Frage, daß sie nicht ein- für allemal endgültig zu beantworten ist. Fragen, die endgültig zu beantworten sind, sind im Grunde Selbstverständlichkeiten. Bergsteigen ist keine Selbstverständlichkeit. Essen, Trinken, Schlafen - das versteht



sich von selbst, aber Bergsteigen? Nun hat man in letzter Zeit verstärkt die Antwort gehört auf die Frage "warum?": Weil's mich freut! Gut, aber was freut uns denn an der Geschichte? Was denn? Die Antwort "weil's mich freut" wäre gar nicht so übel, wenn sie nicht in den meisten Fällen eine Verlegenheitsauskunft wäre. Aber die Tatsache, daß die meisten, die so antworten, gleichzeitig die Meinung vertreten, daß alle diejenigen, die sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben, zum Häuflein der armen Irren zu zählen seien, d.h. die sich in dieser Antwort verratende geistige Kapitulation ausgerechnet vor der Sache, die einen freut, macht diese Antwort peinlich. Seit wann und mit welcher Begründung ist die Rechenschaft, der Wunsch nach Klarheit über das eigene Tun, eigentlich im Bergsteigen zu einer Schande geworden? Was hat zu dieser Diskriminierung beigetragen? Was mich freut, will ich erkennen und erkenne ich auch. Ein Kind, das ich liebe, werde ich auch zu erkennen, zu verstehen, zu begreifen suchen. Einer Frau, die ich liebe, werde ich gerade deshalb mein Nachdenken widmen. Freude und Erkennen, Liebe und Sich-Besinnen gehören zusammen. Denn das, was mich freut, nimmt mich mit Leib, Herz und Geist in Beschlag. Und wo die Freude an einer Sache das Nachdenken über die Sache ersetzt, da stimmt etwas nicht.

#### "weil mich das Abenteuer freut"

Ich sagte, die Antwort auf die Warum-Frage des Bergsteigens "weil's mich freut" wäre u.U. gar nicht so übel. Sie ist in der Tat gut, wenn man vom Abenteuer ausgeht, von dem das Bergsteigen ja lebt. Die vollständige Antwort hieße dann: Weil mich das Abenteuer freut. Das echte, das qualifizierte Abenteuer ist immer Freude. Ja, es hat geradezu Charme. Und zwar den Charme des Spiels. Wohl gemerkt - nicht der Spielerei, sondern des Spiels. Es geht bei dieser Freude um mehr als um bloße Vergnügungssucht. Wir müssen wieder entdecken, was das Spiel für den Menschen bedeutet. Man kann hier sehr viel lernen von Kindern, man könnte geradezu sagen, wir müssen in dieser Hinsicht wieder werden wie die Kinder. Was das Spiel für den Menschen bedeutet, beginnen wir erst wieder langsam und mühsam zu entdecken. Wir haben es in einen Gegensatz zum Ernst der Arbeit, zur Pflicht, zum Erwachsenen-Leben überhaupt gestellt. Es wurde anrühlich. Dem Abenteuer erging es nicht besser. Es geriet in einen Gegensatz zur Sicherheit, zur Ordnung, ja zur Anständigkeit.

Das Abenteuer ist <sup>also</sup> in Mißkredit geraten. Es ist weithin nur noch im Zerrbild bekannt. Und nun genügt es ja nicht, die wichtigsten Wesensmerkmale des Abenteurers, des unverzerrten Abenteurers, aufzuzählen und zu addieren, um das unverfälschte, nicht verzerrte Bild wieder zu gewinnen. Auch wenn wir, wie bei einem Zusammenspiel, sämtliche Einzelteile hätten, wir wüßten ja dann immer noch nicht, wie sie zusammenzuordnen wären, damit das richtige Bild entsteht. Hier stoßen wir an die Grenze der menschlichen Möglichkeiten.

#### Gott selbst ist das Urbild des Abenteurers

Wir haben aber - und jetzt komme ich zu dem, was ich eingangs über den Charakter einer theologischen Besinnung gesagt habe - gerade von den typisch menschlichen Lebensvollzügen wie Liebe, Haß, Gehorsam, Abenteuer, Spiel, Freiheit, Knechtschaft usw. das Grundmodell, den Grundvollzug, gleichsam das Urbild,

das wir nur nicht einfach in der uns bekannten und uns umgebenden Wirklichkeit suchen dürfen, weil wir da immer nur auf bereits veränderte und verzeichnete Urbilder treffen.

Das Urbild des Abenteurers, das Grundmodell des Abenteurers, gibt uns Gott mit seiner Schöpfung der Welt. Und innerhalb des gesamten Schöpfungsvorgangs ist in besonderer Weise die Erschaffung des Menschen durch Gott das Abenteuer par excellence. Man darf geradezu sagen, Gott, der den Menschen erschafft, ist der Abenteurer schlechthin. Gott selbst ist das Urbild des Abenteurers, seine Schöpfung das Grundmodell des Abenteurers.

Der biblische Bericht von der Erschaffung des Menschen beginnt mit einem klaren Entschluß: "Wohlan, lasset uns Menschen machen". Der Mensch ist also kein Zufallsprodukt. Gott ist in dieses Abenteuer nicht hineingeschlittert. Er hat sich schon etwas dabei gedacht. Aber Gott ist dabei ein klares Risiko eingegangen. Er hat den Menschen als freien Menschen geschaffen. Und es steht von vornherein gar nicht fest, wie sich die Dinge entwickeln werden. Gott ist dabei freiwillig ein totales Engagement eingegangen. Was er in die Welt gesetzt hat, das gedenkt er zu verantworten in Fürsorge und Liebe, mit Ernst und Sorgfalt. Es ist bei Gott umgekehrt wie bei Goethes Zauberlehrling: die Entwicklung wächst ihm nicht über den Kopf. Er bleibt Herr der Situation, auch wenn die Situation gefährlich wird.

Und weiter ist die Schöpfung ein Gott zutiefst befriedigendes Abenteuer: "Und er sah an, alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut". Am Ende des Abenteurers steht die klare Freude über das Zurückliegende. Aber damit ist die Entscheidende noch nicht einmal gesagt. Gottes Abenteuer ist nämlich das selbstlose Abenteuer. Gott hat sich in diesem Abenteuer an sein Geschöpf verschenkt. Er schuf den Menschen nach seinem Bilde, heißt es im biblischen Bericht, d.h. daß Gott dem Menschen göttliche Wesenszüge übertragen hat. Einer dieser Wesenszüge ist eben der Zug zum Abenteuer. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat, dann heißt das, daß Gott dem Menschen den Abenteurergeist gegeben hat, der Gott selbst innewohnt. Nirgendwo sonst hat der Mensch ein stärkeres Empfinden für seine göttliche Herkunft, als gerade im Abenteuer, genauer, wenn er sich völlig einem Abenteuer hingibt.

Der Zug zum Abenteuer, den Gott also dem Menschen eingepflanzt hat, bringt nun schöpferische Abenteuer auf den verschiedensten Gebieten hervor. Das ist deutlich in der Gabe der Elternschaft "Seid fruchtbar und mehret euch". Aber auch im Abenteuer der Eroberung "Macht euch die Erde untertan". Und im Abenteuer der Gemeinschaft und der Liebe: "Er schuf sie als Mann und als Frau". Es ist deutlich im Abenteuer der Arbeit und des Spiels. Das alles sind abenteuerliche Züge, die Gott der Schöpfung aus sich herausgesetzt, aktiviert und dem Menschen übertragen hat. Wenn wir uns also fragen, was es mit der uns eigenen Lust zum Abenteuer auf sich hat, dann müssen wir antworten: da verrät sich, wer wir sind, woher wir kommen: Abbilder des großen Abenteurers, Geschöpfe, die er in einem atemraubenden Abenteuer geschaffen und nach seinem Bilde geprägt hat. Die Schöpfung der Welt, das ist Gottes großes Abenteuer.

das Abenteuer der Zurückholung des Menschen

Zum Abenteuer gehört das Risiko. Für Gott heißt dieses Risiko Freiheit des Menschen. Dieses Risiko ist so groß, daß darin sogar die Absage des Menschen an Gott enthalten ist. Der Mensch kann Gott verneinen, er kann ihn totsagen, er kann ihn gleichgültig sein lassen, er kann ihn ersetzen. Das alles ist in diesem Risiko enthalten. Aber auch dann, wenn der Mensch in der Verneinung oder Gleichgültigkeit gegen Gott lebt, bleibt Gott bei seinem Abenteuer mit dem Menschen. Denn nun beginnt Gott das neue, große Abenteuer der Wiedergewinnung des Menschen. Es ist das Abenteuer der Liebe, der Werbung um das Vertrauen des Menschen, das Abenteuer der Zurückholung des Menschen zum Grund allen Abenteuers.

An dieser Stelle wäre ausführlich von Jesus von Nazareth zu reden, und zwar im Sinne des personifizierten, geschichtlichen, leibhaftigen Abenteuers der um den Menschen werbenden Liebe Gottes. Es wäre zu zeigen, daß es sich hier um ein Abenteuer mit höchstem Risiko und Einsatz handelt. Die Kreuzigung Jesu, sein Tod, zeigt die ungeheuren, weltgeschichtlichen Dimensionen dieses Abenteuers.

Frühere Generationen haben die Geschichte Gottes und die Geschichte Jesu mit Begriffen wie "Opfer", "Priester" - also mit kultischen Vorstellungen - oder mit Begriffen wie "Rechtfertigung", "Richter" - also mit juristischen Vorstellungen - zu begreifen und zu fassen versucht. Das ist durchaus möglich, aber für uns heute oft sehr schwierig. Ich meine, das Abenteuer sei für uns heute ein guter Weg, Gottes Geschichte mit uns zu erkennen. Und ich würde mich gar nicht wundern, wenn Gott den im Abenteuer besonders erfahrenen Bergsteigern hier eine besondere Rolle, eine gleichnishafte Darstellung, eine Demonstration der Handlungsweise Gottes zugeordnet hätte. Jesus hat auf alle Fälle die ihm von Gott zugeordnete Abenteurer-Rolle voll akzeptiert. Es läßt sich auf jeder Seite des Neuen Testaments aufzeigen, daß er seinen Zeitgenossen als wahrer Abenteurer erschienen ist. Sie haben das nicht ertragen, sie haben das als Gotteslästerung empfunden und ihn dafür zum Tode verurteilt. Aber eines ist dabei deutlich geworden: der Umgang des Menschen mit Gott vollzieht sich - wenn überhaupt - immer auf abenteuerliche Weise. Gott glauben, Gott gehorchen, Gott vertrauen, das kann nur ein Abenteuer sein.

Dieses Abenteuer des Glaubens ist zugleich die Überprüfung, die kritische Sichtung unserer sonstigen Abenteuer. Keiner geht ja als unbeschriebenes Blatt in das Abenteuer mit Gott. Er bringt Erfahrungen, Urteile, Meinungen, Kenntnisse mit. Was wird aus ihnen? Stellen sie sich als haltbar oder als trügerisch heraus? Das göttliche Abenteuer stellt unsere Abenteuer in Frage. Aber nicht in der Absicht, uns das Abenteuer madig zu machen, sondern genau in der entgegengesetzten Absicht: uns zum qualifizierten, reinen, befriedigenden Abenteuer auf allen Lebensgebieten zu verhelfen. Gott hat das Abenteuer nicht gepachtet. Er neidet uns unsere Abenteuer nicht. Aber er möchte, daß sie qualifizierte Abenteuer werden.

das Geheimnis des Abenteuers ist Gott selbst

Jedes Abenteuer, auch das bergsteigerische, ist in Gott selbst begründet. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Deshalb wirft sich der Mensch mit Lust und Leidenschaft in alle Abenteuer, die das Leben ihm auftut. Der Mensch kann dabei total scheitern. Er wird umso weniger scheitern, d.h. er wird umso weniger einem schlechten Abenteuer zum Opfer fallen, je mehr er damit ernst macht, daß er es in jedem Abenteuer mit Gott zu tun bekommt, also mit dem, der vom Abenteuer wahrlich etwas versteht. Man könnte sagen: es geht darum, daß wir kleinen Abenteurer uns der Führung des großen Abenteurers, des Meisters aller Abenteuer, anvertrauen.

Das Wort "Abenteuer" kommt aus dem Lateinischen, von adventus. Abenteuer - adventus - Advent, heißt Ankunft. In jedem Abenteuer, in jedem bergsteigerischen Abenteuer, ereignet sich Gottes Ankunft. Davon kommt die "religiöse Färbung" jedes großen Abenteuers. In jedem Abenteuer spielt sich geheimnisvoll das Abenteuer Gottes ab. Abenteuer ist gar nichts anderes als Ankunft Gottes in, mit und unter der prallen, vielfältigen Wirklichkeit unserer Welt. Ankunft Gottes unter den drei Aspekten: Aufforderung, Bewährung, Charme. Ich sagte, der theologische Beitrag zum Abenteuer bestünde wesentlich darin, zu klären, um welche Art von Geheimnis es sich beim geheimnisumwitterten Abenteuer handle: das Geheimnis des Abenteuers ist Gott selbst.

DER ORGANISIERTE ALPINISMUS - seine Chancen und Gefahren

Kurt MAIX, Wien

Dieses sicher sehr interessante und wichtige Thema hat mich im ersten Augenblick geradezu erschreckt, weil mir die Begriffe Alpinismus und Organisation von meiner Entwicklung und meinem Werdegang her so widerspruchsvoll erschienen, daß ich zunächst meinte, da überhaupt keine Brücke finden zu können.

Ich habe meine alpine Kindheit und Jugend nicht in der wohlbehüteten, organisierten und geregelten Alpenvereinsjugend oder in einer anderen alpinen Vereinsjugend verbracht, auch nicht in der Jungmannschaft einer Bergsteigerschaft, sondern bin als Außenseiter zum Bergsteigen gekommen und dann als Bergsteiger mit einigen guten Fünfern zum alpinen Verein gestoßen. Das heißt, Mitglied war ich schon früher, aber ohne nähere Beziehung zum Verein. Ich komme aus der Jugendbewegung, der bündischen Jugend, die in Österreich schon immer sehr alpin betont war.

dem Dummheitstod oft sehr nahe

Es war das große Abenteuer, das wir überall gesucht haben, wenn wir uns auch nicht getraut haben, dieses Wort zu benutzen. Wir haben die Berge nicht nur gesehen, wir haben sie gespürt. Ich weiß nicht, ob es eine Herausforderung war; wahrscheinlich war es mehr eine allumfassende Sehnsucht, die uns in die Berge getrieben hat.

Es war die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Wir befaßten uns natürlich mit alpiner Literatur. In unserer etwas übersteigerten Begeisterungsfähigkeit liebten wir Lammer besonders, und Zsigmondys "Die Fahrt in die Alpen" war gewissermaßen unser alpiner Katechismus. Dann zogen wir los - der Franz Fahringer war 17, ich 15 - mit einer Ausrüstung, über die ich am besten gar nichts sage. Alles, was nach organisiertem Alpinismus aussah, haben wir tief verachtet, und ich kann heute nur sagen, daß wir damals zwar nicht dem Heldentod, doch dem Dummheitstod oft sehr nahe waren.

Ich erinnere mich besonders an eine Überquerung des Dachsteinplateaus auf Skiern. Unsere Kleidung bestand aus einer alten Militärhose vom Vater, einer Windjacke, einem verschlissenen Pullover und einer alten Militärmütze. Wir hatten aber einen Riesenrucksack mit, an den noch ein Kochkessel geschnallt war. Die Bindungen haben auf den Skiern gewackelt, die Schuhe in den Bindungen und die Füße in den Schuhen, aber der Wandervogel-Hordenwimpel mußte am Skistecken flattern. Wir sind dann in Nebel und Schneesturm gekommen - nicht viel mehr als etwa 250 m Luftlinie von der Stelle entfernt, an der 1954 die 13 Heilbronner Buben im Schneesturm den Tod gefunden haben - doch konnten wir uns, wenn auch vollkommen erschöpft, in eine Almhütte retten. Dort habe ich dann am Beispiel von Franz Fahringer zum ersten Mal erfahren, was Verantwortung eines Jungen für noch Jüngere ist. Während wir vor Müdigkeit und Erschöpfung kaum noch blinzeln konnten und auf der Stelle einschliefen, hat der Fahringer den Schnee aus der Hütte geräumt, von irgendwoher

Decken und Heu heruntergeholt und alles, was er entbehren konnte, sich selbst ausgezogen, um uns zuzudecken. Er hat den Herd freigemacht, Holz aufgestöbert, ein Feuer angezündet, und als wir aus dem Schlaf erwachten, stand vor uns ein großer Kessel mit dampfendem Milchreis.

auf dem Berg ist jeder für jeden verantwortlich

Die alpine Organisation, der alpine Verein existierten für uns noch immer nicht, auch wenn man wegen der Hüttenermäßigung Mitglied war. Wir waren fest davon überzeugt, nur wir hätten den richtigen Idealismus, nur uns könne das wirkliche Erlebnis zuteil werden. So entwickelte sich in uns eine etwas seltsame Arroganz: wir allein waren die idealen Bergsteiger! Und es hat lange gebraucht, diesen völlig unberechtigten Stolz, der fast eine Hoffart war, aus uns herauszubringen.

Damals haben wir jedoch das kleinste, aber bedeutsamste Glied der Organisation im Alpinismus kennengelernt und erlebt: die Seilschaft. Sie ist das Wichtigste im gesamten Alpinismus und in jedem alpinen Verein. "Tötet die Seilschaft, und ihr tötet das ganze Bergsteigen".

Das andere, das ich aus dieser sicher sehr törichten Jugendzeit mitgebracht habe, ist: auf dem Berg ist jeder für jeden verantwortlich. Das ist der Nenner, auf den alle Diskussionen über den Alpinismus gebracht werden können.

Ich glaube nicht, daß der junge Mensch so sehr die Sehnsucht nach der Bewährung in sich verspürt, Er hat die Sehnsucht nach dem Abenteuer, und darin steckt auch die Sehnsucht nach der Aufgabe. Daß man sich bei dieser Aufgabe bewährt, davon ist man überzeugt, sonst würde man ja gar nicht an sie herangehen.

eitel darauf, nicht eitel zu sein

Wir haben uns als Buben nicht den Kopf darüber zerbrochen, warum wir kletterten. Es machte uns einfach Freude. Dabei hielten wir uns in der bündischen Jugend streng daran, nichts nach außen dringen zu lassen von dem, was wir unternommen hatten, um ja nicht in den Ruf der Eitelkeit zu kommen. Aber eigentlich waren wir auch darauf eitel, daß wir nicht eitel waren. Ich glaube, wir sind auch die einzige Jugendgruppe der gesamten Jugendbewegung im deutschen Sprachraum, die sich "die Bergler" genannt hat.

So sind wir vom Leichten zum Schwierigen und auch zum Schweren gekommen, aber immer noch ohne Mauerhaken, ohne Sicherung; Karabiner haben wir damals nicht gekannt. Zu einer Zeit, wo schon längst ein Emil Solleder da war, wo R. Rossi die Fleischbank-Südostwand gemacht hat und der Fritz Hinterberger die Roßkuppenkante, da sind wir noch immer viel primitiver auf den Berg gegangen, als man es hundert Jahre zuvor getan hatte. Wir glaubten besonders fortschrittlich zu sein, indem wir das Neue überhaupt nicht zur Kenntnis nahmen.

Nachdem der Fritz Fahringer und ich fast die ganzen Karawanken durchstreift hatten, sind wir eines Tages an den Fuß der Vertatscha-Nordwand gekommen, und dabei habe ich das damals älteste Problem der Karawanken gelöst: die Direkte Vertatscha-Nordwand. Ich habe es aber auch nur deshalb getan, weil ich nicht mehr zurückkonnte.

Dann war ich aber doch stolz darauf und ließ diese Tour im Jahre 1925 als Erstbesteigung eintragen. Damit war der Sprung aus der streng gehüteten Klausur der Jugendbewegung getan.

Meine Wahlheimat war damals die Steierische Ramsau. Ich bin dort teils mit den Ramsauer Bauernburschen, teils auch allein geklettert und habe schon damals manchen schweren Fünfer gemacht, u.a. auch die Direkte Dirndlkante, die heute noch als eine der schwersten Freiklettereien im Dachsteingebiet gilt, hatte aber noch immer keinen rechten Anschluß zu den hochalpinen Sektionen gefunden.

#### der Verein ist gar kein "Verein", sondern eine Gemeinschaft

Dann kam ich zu den Reichensteinern und stellte fest, daß sie gar kein "Verein" waren, sondern eine Gemeinschaft. Wir haben damals sehr streng zwischen Gemeinschaft und Verein unterschieden und bezeichnet uns stets als eine Gemeinschaft, wenn wir auch nicht viel darüber nachdachten, was denn eine Gemeinschaft eigentlich sei.

Aber auch während dieser Zeit habe ich mir keine Gedanken über die Organisation des Alpinismus gemacht: weder über ihre Chancen, noch über die Gefahren, die in ihr liegen, noch darüber, wieweit sie überhaupt notwendig ist. Bei Expeditionen z.B. sah man die Notwendigkeit der Organisation natürlich ein, aber unser Ideal waren das Haindlkar und eine winzig kleine Hütte, wo sich die Leute von den Reichensteinern, von der Austria-Bergsteigerschaft, von den alpinistischen Gruppen der Naturfreunde, des Gebirgsvereins, des Touristenclubs trafen. Hier wurde der Begriff "Volksgemeinschaft" - wenn man dieses etwas abgedroschene Wort gebrauchen will - geradezu ideal erfüllt. Mit dem Fahrrad ist man damals hingefahren, einem Riesenrucksack und kaum etwas Geld - jeder steuerte zur Verpflegung das bei, was er gerade hatte -, ist dann wochenlang herumgestiegen und hat Touren gemacht, die noch heute mit Sechs oder mindestens mit Sechs/minus bewertet werden.

In diese Zeit fallen meine Früheindrücke vom organisierten Alpinismus, vor allem im Zusammenhang mit zwei Rettungsaktionen. Den Bergrettungsdienst hat es zwar schon zu dieser Zeit gegeben, aber er war noch nicht so organisiert wie heute. Damals hatten sich drei Bergsteiger in der Hochtorn-Nordwand verstiegen, während gleichzeitig eine andere Seilschaft in der Festkogel-Nordwand hing. Ihre Hilferufe waren von Hansel Feiertag gehört worden, der sich mit einem Gefährten gerade in der Festkogel-Nordverschneidung befunden hatte, sofort hinabstieg und bei strömendem Regen stundenlang bis zur Haindlkar-Hütte gelaufen ist, von wo aus sich dann alles, was da war, auf den Weg machte, um die Leute aus der Wand zu holen. Ich selbst habe damals die Rettung in der Hochtorn-Nordwand geleitet. Alle Bergsteiger sind lebend wiedergekommen. Hier lag nun alles drin. Bei diesem Abenteuer war Bewährung nicht das ersehnte Ziel, sondern Voraussetzung.

Es folgte eine Zeit, in der der organisierte Alpinismus zur Ausbildung der Wehrhaftigkeit diente. Das ist etwas, was heute alle anderen auch machen: die Franzosen, die Italiener und selbst die Engländer, bei denen es sogar einen eigenen

Orden dafür gibt, den immer derjenige bekommt, der das - sagen wir - zweckloseste, aber tapferste Abenteuer des Jahres erlebt hat. Daß sich der Bergsteiger in außergewöhnlichen Situationen tapfer bewährt, ist selbstverständlich; daß man diese Eigenschaft für den Krieg verwendet, ist eine traurige, aber kaum zu ändernde Tatsache.

Je älter man wird, desto mehr erkennt man, was man dieser großen Gemeinschaft der Seilschaften, den alpinen Vereinen, der Organisation im Alpinismus zu danken hat, wenn es auch eine gefährliche Sache sein mag, diesen Vereinen die Schulung der Bergsteiger zu übertragen, denn Schulung findet immer auf zwei Ebenen statt: einmal technisch und einmal ideologisch.

#### nirgends ist Freundschaft so wichtig wie beim Bergsteigen

Das Erlebnis der Berge ist so mannigfaltig, wie wir mannigfaltig sind. Jeder empfindet einen Berg anders, wie ja auch jeder ein Konzert anders empfindet. Das aber ist auch das Großartige am Bergsteigen, daß die Menschen so vielfältig sind und sich darum aufeinander einstellen müssen. Das zeigt sich besonders in der Seilschaft, wenn man zum Schluß dem anderen nicht nur seine Schwächen verzeiht, sondern sie sogar gern hat. Man weiß, der andere wird jetzt so reagieren - und vielleicht weiß es auch der andere, daß man es weiß - und ist trotzdem nicht aufeinander böse.

Der Wert des Menschen richtet sich nach dem Maß der Freundschaft, die er zu vergeben hat. Bei keinem anderen menschlichen Tun ist die Freundschaft so wichtig wie beim Bergsteigen. Es kommt nicht darauf an, beim Lagerfeuer von wahrer Freundschaft zu singen, sondern daß man sich eher die Hände zerschneiden läßt, als daß man den Freund losläßt. Diese einzige Tatsache der zerschnittenen Hände ist es, die das Bergsteigen über jeden anderen Sport hinweghebt; dieses Gefühl des Zusammengehörens in Augenblicken höchster und letzter Gefahr.

Das, was die alpine Organisation dem Bergsteiger mitzugeben hat, ist das echte bergsteigerische Ethos, und zwar das einzig wirklich brauchbare Ethos: das Ethos, das dem Leben dient. Von einer Schreibtischideologie vom Heldentod des Bergsteigers wollen wir nichts hören. Dem Leben dient aber immer das Zweckmäßige. Es ist unzweckmäßig, das Seil des Freundes abzuschneiden, denn dann ist man selber auch allein.

#### die Jugend muß auch heute Dummheiten machen können

Die Hauptgefahr des organisierten Alpinismus liegt darin, daß der Verein zum Selbstzweck wird und die Vereinsoberhoheit Noten erteilt, "wer brav ist und wer nicht".

Die Jugend muß aber auch im Zeitalter der gelenkten Organisation Dummheiten machen können, um sich Luft zu verschaffen. Zum Teil wird das auch eingesehen. Auf einer Tagung des Steierischen Hochtouristenklubs wurde ganz nüchtern die Ansicht vertreten, daß bei der Jugend ein deutlicher Trend zum Extremen vorhanden sei und man sich mit dieser Tatsache abfinden müsse. Darum hat der Verband beschlossen, die Jugend zwar im Klettern auszubilden, ihr aber dann auch schon im ersten Jahr eine möglichst extreme technische Ausbildung zuteil werden zu lassen. Ich selbst bezweifle es allerdings, ob die Jugend eine solche gelenkte Rehabilitation ihres außergewöhnlichen Wollens besonders begrüßt.

Ich selbst war noch nie zum Bergsteigen in den Ostblockstaaten, sondern kenne es nur aus der Literatur oder aus Erzählungen von Freunden. Aber ich finde ein staatlich organisiertes Bergsteigen noch immer besser als gar kein Bergsteigen, und ich glaube es einfach nicht, daß die Bergsteiger jenseits des Vorhangs oben am Berg nicht dieselbe Freude empfinden, daß sie dort nichtauch füreinander einstehen wie bei uns. Einige Bergsteiger aus Österreich, die kürzlich drüben waren, berichteten zwar von sehr strengen Vorschriften, nach denen sie sich haben richten müssen, aber auch, daß kurz davor von einer Mannschaft, die es mit diesen Vorschriften nicht so genau genommen hätte, drei tödlich abgestürzt seien.

Die strenge Organisation hat etwas für sich. Aber wir, die wir die Freiheit besonders lieben und auch besonders oft im Munde haben, müssen schon einen anderen Weg finden, damit das Chaos der Begriffe nicht überhandnimmt. Wir alle, die wir noch zu einer Seilschaft gehören, sollten uns ganz intensiv um den organisierten Alpinismus kümmern, gewissermaßen den Sauerteig in der Gemeinschaft bilden, wenn sie manchmal in Vereinsmeierei zu ersticken droht. Es würde aber auch zu nichts führen, wollte man an die Spitze der alpinen Vereine immer die extremen Bergsteiger von einst wählen. Diese sind meistens doch irgendwo stehengeblieben, und Veteranentum, das nicht zugleich lebendige Tradition ist, kann keine Lösung bringen.

Der Berg ist es wert, daß man ihm das jeweils beste gibt

Man darf auch nicht vergessen, daß wir immer älter werden und eines Tages nicht mehr auf die Berge können, die wir früher einmal erstiegen haben. Eines bleibt sich aber immer gleich: das Sichbemühen um den Berg, das Ringen um den Berg, weil er uns mit einer Freude beschenkt, die in alle Fasern unseres Wesens - geistig, körperlich und seelisch - eindringt. Der Berg ist es wert, daß man ihm immer das jeweils beste gibt: und das ist nicht das Leben, sondern daß man immer wieder zum Berg kommt. Das besagt auch, daß man niemals etwas forcieren darf, dem man nicht gewachsen ist.

Wenn heute irgendwo ein paar alte Bergsteiger, die in ihrer Jugend vielleicht zu den besten zählten und einmal das Schwerste gemacht haben, sich gegenseitig von ihren gemachten oder geplanten Touren berichten, Fahrten, die nirgendwo auch nur einen Funken von Anerkennung einbringen, über die kein Vereinsblatt auch nur eine Zeile schreiben würde, und einer erzählt dann von einer Gegend, die er gerade entdeckt hat, wo überhaupt noch niemand gewesen ist, so ist auch das, was diese tun, echtestes Bergsteigen mit den immer gleichbleibenden Vorzeichen, die ihre Wurzel in der Freude daran haben.

Es ist nicht so, daß wir immer neue Wege suchen. Wir gehen auch gern die alten, denn wir erleben sie immer wieder neu. Wenn wir Alten heute noch einen Weg gehen können, den wir einmal als Junge gelaufen sind, so wird es uns ein doppeltes Erlebnis sein, denn als Gesell läuft die eigene Jugend mit uns mit.

Als junger Bergsteiger habe ich mich heftig gegen das Wort "ich steig, weil's mich freut" gewehrt und wahre Brandartikel dagegen geschrieben. Heute weiß ich es, daß die Freude das Köstlichste ist, was dem Menschen geschenkt werden kann.

AUS DER DISKUSSION

Ist es Aufgabe des Vereins, Ethos zu vermitteln?

Diese Frage wurde für die Spitzenorganisation im allgemeinen verneint. In der Regel käme der junge Bergsteiger durch Vorbilder zum Alpenverein bzw. er bringe das erforderliche Ethos bereits mit.

Der Alpenverein, oft auch schon die größere Sektion, werde von der Jugend zunächst als eine Art Interessenvertretung betrachtet, von der man sich gewisse Vorteile erhoffe. Schon eher könne die Gemeinschaft innerhalb des Vereins Ethos vermitteln, das in erster Linie durch die Seilschaften in diese hineingetragen werde. Ethos brauche einen Nährboden, und den könne nur die Gemeinschaft bilden.

Gemeinschaft sei in einer kleineren Sektion besser zu verwirklichen als in einer großen. Deshalb sollte angestrebt werden, daß die einzelnen Sektionen eine bestimmte Größe nicht überschreiten.

All das schließe natürlich nicht aus, daß auch die Organisation, d.h. die Alpenvereine, in einem gewissen Sinne bergsteigerisches Ethos bzw. die Grundlage dafür zu vermitteln haben: einmal durch das Zugänglichmachen von Literatur, durch Vorträge usw. und zum anderen durch Schaffung der technischen Voraussetzungen, also Vermittlung eines sicheren Bergsteigens durch geeignete Lehrer, um eine Grundlage für das bergsteigerische Ethos zu schaffen.

Am überzeugendsten werde Ethos durch Vorbilder vermittelt. Wenn im Einzelfall ein solches Vorbild oder Leitbild durchaus auch an der anonymen Spitze der großen Organisation stehen könne, so werde es in der Regel doch die kleinere Gemeinschaft sein, in der die Jugend ihre Vorbilder suchen und finden werde. Die Chance, als Mitglied einer großen Organisation im Rahmen dieser Organisation auf ein Vorbild zu stoßen, sei entschieden größer, als das bei einem jungen "nichtorganisierten" Bergsteiger der Fall sei.

statt Organisation lebendiger Organismus

Eine Hauptaufgabe der Verbände und Vereine müsse es sein, aus der Organisation, was sie ja sein müßten, zu einem lebendigen Organismus zu werden, in dem jedes Mitglied das Gefühl hat, etwas zum Leben dieses Organismus beizutragen.

Hier müsse ein Prozeß des Nachdenkens einsetzen, vielleicht sogar provoziert werden. In den Verbänden könne aber nur dann eine Gemeinschaft entstehen, wenn jeder einzelne eine Aufgabe zu erfüllen und zu verantworten hat und nicht unter dem Eindruck steht, alles müsse auf die Funktionäre abgeschoben werden. In steigendem Maße ständen wir vor der Gefahr, daß die Leistungsfähigen der jüngeren Generation in Führungsaufgaben nicht hineinwachsen. Es müsse stärker herausgestellt werden, wie ein solcher Beitrag geleistet werden könnte.

## WARUM SIND DIE BERGSTEIGER FÜR DIE PRESSE INTERESSANT?

Ulrich LINK, München

(einleitender Beitrag zur Podiumsdiskussion)

Ich werde die mir gestellte Frage in toto, fürchte ich, wohl nicht ganz beantworten können, denn dazu ist "die Presse" in sich zu vielgestaltig und ich selbst bin alpiner Redakteur in München. Ich muß also die Frage von München aus angehen. Doch hoffe ich, daß sich dennoch die Frage auch außerhalb Münchens im weiteren Bereich wird erhellen lassen.

München nennt sich gern eine Stadt der Bergsteiger und tut das mit Recht. Denn von München gehen auch im Bergsteigen und für das Bergsteigen seit jeher starke, oft wesentliche Impulse aus. München hat, außer der Leitung des Alpenvereins (die erst seit 1951 fest in München ist) 24 Alpenvereins-Sektionen mit zusammen mehr als 34.000 Mitgliedern, davon allein die Sektion München 17.600 und Oberland fast schon 10.000, dazu ein halbes Dutzend Ortsgruppen der "Naturfreunde" und eine ganze Reihe freier alpiner Vereinigungen. Es wäre also eine gröbliche Verletzung der der Zeitung gestellten Öffentlichkeitspflicht, wenn die Zeitung die Bergsteiger etwa nicht interessant fände. Sie sind es, und die großen Münchner Tageszeitungen haben seit ihrem Bestehen eine feste Rubrik "Alpines", "Alpine Nachrichten" etc.

### Bergsteigen - das Feld des gebildeten Bürgertums . . .

Dieses Interesse ist nun allerdings zunächst soziologisch, gesellschaftlich bedingt. Alpine Nachrichten und Berichte gehörten anfangs weitgehend in den Rahmen der Vereinsberichterstattung. Zu einem guten Teil ist das bis heute so. Das führt zu einem sehr wichtigen Punkt, der nicht nur für München gilt: das Bergsteigen ist seit jeher eine Sache, in der viel Gemüt, Naturverbundenheit, Heimatliebe, Heimatpflege, Romantik mitschwingt, und das Bergsteigen ist über viele Generationen hinweg das Feld der Schicht gewesen, die man unter dem Begriff "das gebildete Bürgertum" umgreift, jenes Kreises also, der im sozialen Gefüge des Volkes maßgebend für die Wertsetzung gewesen ist. Man kann also sagen, unter Bergsteigern befindet man sich eo ipso nicht nur in guter, sondern in der guten Gesellschaft. Es ist klar, daß das für die Presse nicht nur interessant war, sondern eine zwingende Aufgabe darstellte, denn in ganz Deutschland waren ja die Sektionskreise, war "der Alpenverein" zugleich geselliger Zirkel und Mittelpunkt.

### . . . . und eine Angelegenheit nationalen Stolzes

Wir dürfen und müssen aber noch ein gutes Stück weiter gehen. Sehr lange Zeit - mal mehr, mal weniger - ist das Bergsteigen in Deutschland als eine Angelegenheit des nationalen Stolzes angesehen und empfunden worden, und die Bergsteiger als erfreuliche junge Leute, die mit ihren Unternehmungen dem nationalen Ansehen Ehre erwarben.

Franz und Toni Schmid haben für die Erstbegehung der Matterhorn-Nordwand sogar die olympische Goldmedaille bekommen. Man muß die Expeditionen zum Kantsch und zum Nanga Parbat

ganz entschieden von ihrer Wirkung in der Öffentlichkeit, im allgemeinen Bewußtsein, wie auch dem der Bergsteiger selbst unter diesem Aspekt sehen. Daher kommt z.B. die Benennung des Nanga Parbat als des "deutschen Schicksalsberges" - wohl-gemerkt nicht des "Schicksalsberges der deutschen Bergsteiger". Wem das heute nicht mehr recht schmeckt - und wir sind ja gegen dergleichen heute leicht allergisch - den darf ich daran erinnern, daß es mit dem Everest und den Engländern nicht anders gewesen ist: die Engländer haben ihre Bergsteiger noch wesentlich stärker als wir ihren Forschern und Entdeckern (etwa Scott oder Livingstone) im nationalen Bewußtsein gleich-gestellt.

### Presse und Expeditionen

In dieser, sagen wir der nationalstaatlichen Zeit - Höhepunkt gegen Ende der zwanziger und in den dreißiger Jahren - haben auch deutsche Zeitungen, und hier wieder führend die "Münchner Neuesten Nachrichten", durch den Abschluß von Exklusivverträgen Expeditionen unterstützt und mitfinanziert - genau wie die "Times" in London die Everest-Expedition - und haben als Sonderdienst für ihre Leser die Berichte vom Berg in voller Länge und Authentizität veröffentlicht. Ich glaube, das ist ein ganz beachtlicher Beleg dafür, warum die Bergsteiger für die Presse interessant sind.

Ein Eingehen auf die Frage, warum sich auf dem Gebiet der Expeditionen ein Wandel ergeben hat, würde den Rahmen meines Referates sprengen.

### man übt gern Kritik an der "bösen Presse"

Ich komme zurück auf die breite, im Gemütsbereich wie in der geselligen und aktiven Betätigung liegende Wertschätzung des Bergsteigens. In ganz Deutschland werden von Zeitungen ab und an gern einschlägige Artikel veröffentlicht und gern gelesen. Die Münchner Zeitungen aber haben als die einzigen in Deutschland bis zum heutigen Tage einmal im Monat ihre feste "Seite für den Bergsteiger und Skiläufer". Sie werden geschätzt, sogar gesammelt. Keine einzige Gruppe im öffentlichen Leben wird von den Zeitungen so pfleglich behandelt wie die Bergsteiger und der sie repräsentierende Alpenverein, und zwar nicht, weil der Alpenverein eine besonders mächtige Interessenvertretung wäre, sondern ein Faktor ist, der in die Breite und Tiefe des Emotionellen im ganzen Lande geht.

Das schließt aber nicht aus, daß man sich über das Dargebotene gelegentlich auch herzlich zu ärgern wünscht. Man möchte unterrichtet werden, nach Möglichkeit fundiert und nicht gehudelt, erwartet von den Zeitungen aber auch Kommentare und Meinungen. An diesen, die naturgemäß von Laien mit gesundem Menschenverstand, nicht aber von Bergsteigern geschrieben werden, läßt sich trefflich Kritik üben, mit groben Zuschriften reagieren und sich am Sektionspodium aufregen, alles unter dem Stichwort "die böse Presse", "Zeitungsschmierer" und wie die Epiteta alle heißen mögen. Trotzdem sage ich immer noch: die Bergsteiger müssen in der Zeitung ihr Recht und ihren Raum haben. Sie haben Anspruch darauf.

nicht jede Zeitung kann einen Alpinjournalisten beschäftigen

Diese Meinung und Überzeugung ist aber keineswegs allgemeinverbindlich für meinen Berufsstand. Das ergibt sich daher, daß ein normaler Redakteur normalerweise vom Bergsteigen nichts versteht, und die Bergsteiger und was sie machen genau so viel oder auch so wenig wichtig nimmt wie irgendeine andere Gruppe, die "Nachrichten" macht, die zu melden sind. Jede Zeitung läßt sich angelegen sein, in ihrem Redaktionsstab Leute zu haben, die auf bestimmten Gebieten beschlagen sind: Politik - unterteilt in Ost- und West-, Innen- und Sozialpolitik - weiter Wirtschaft, Sport und so weiter. Nicht aber für Bergsteiger. Weder der Alpenverein noch die Bergsteiger können erwarten oder gar verlangen - außer in München und vielleicht noch in Stuttgart, Augsburg und Nürnberg - daß in der Redaktion einer Zeitung ein Alpinjournalist sitzt. Dennoch wollen und sollen sie anständig bedient werden.

Der soziologische Sachverhalt wie auch die Tatsache, daß immer wieder alpine Ereignisse anfallen, schreckliche, verblüffende, großartige, und entsprechend wahrgenommen werden müssen, ist den Redaktionen bewußt und sie reagieren darauf, aber das zwingt die Zeitungen nicht dazu, einen Spezialisten zur Verfügung zu haben wie in München. Stuttgart ist die zweitgrößte Bergsteigerstadt Deutschlands, aber keine Zeitung dort hat eine alpine Seite, und soweit ich weiß, hat keine einen Spezialisten, außer es sei ein Redakteur im Stab, der sich der Sache aus persönlicher Liebhaberei annimmt. Das gibt es freilich des öfteren und zwar quer durchs ganze Bundesgebiet. Es ist, von der Bergsteigerseite her gesehen, aber ein Glücksfall und nicht die Regel. Es kann nicht anders sein. Ich begrüße die Gelegenheit sehr, das einmal vor einem breiteren Kreis ganz deutlich aussprechen zu können. Es gehört beiläufig in das große Gebiet: Verständnis der Zeitung.

zum Umgang mit Bergsteigern im Bereich der Zeitung

Bergsteiger sind anspruchsvoll, sie sind Individualisten ausgeprägter Richtung, sie sind schwierige Partner, nicht ganz so selten auch Querköpfe, Rechthaber, Besserwisser: wenn ihnen etwas nicht paßt, ist prima vista die Presse schuld. Ich formuliere bewußt scharf. Sie ahnen nicht, was sich unsereiner so im Laufe der Zeit alles sagen lassen muß. Niemand läßt sich gern einen Deppen heißen, und mancher gutwillige Normalzeitungsmacher wird es leid, immer wieder Erfahrungen solcher Art zu machen. Das Ergebnis ist in den Redaktionen eine Allergie, wenn auf der Bergsteigerseite etwas los ist, wenn sie "Schlagzeilen" macht. Und damit sind wir, wie zugesagt, auch beim Thema der Sensation.

Bergsteiger geraten nicht per Zufall oder weil Saure-Gurken-Zeit ist in die Schlagzeilen, sondern sie rufen sie hervor. Wenn die Brüder Schmid mit dem Radl nach Zermatt fahren und zurück, als erste die "unersteigliche" Matterhorn-Nordwand machen, das Matterhorn und die Nordwand - dann macht das, ob es ihnen paßt oder nicht, Schlagzeilen. Die Eiger-Nordwand hat mehr als einmal nicht nur Schlagzeilen, sondern Titelzeilen über die ganze Breite der ersten Seite gemacht. Und wenn drei Leute bei arktischen Verhältnissen im Januar 16 Tage lang durch die Nordwand der

Zinne klettern, nageln, kämpfen, sich quälen und raufen - ich hätte meinen Beruf und jede denkbare Zeitung ihren Auftrag verfehlt, wenn sie keine Notiz davon nähme, wenn sie das nicht, wie wir sagen, "groß spielen" würde.

die Wechselwirkung von Öffentlichkeit und Presse

Es liegt nicht allein und ganz im Ermessen einer Zeitung, ob sie ein alpines Ereignis mit knappen Nachrichten verzeichnet oder in laufenden großen Berichten vermitteln kann, soll und muß. Das hat seinen Grund in den im Wesen des Publizistischen liegenden Relationen der Wechselwirkung von Öffentlichkeit und Presse. Es lohnt sich, sich über diese Relationen Gedanken zu machen.

In solchen Fällen werden ~~weder~~ Sonderberichterstatter losgejagt, werden hohe Beträge aufgewendet, wird schwer gearbeitet und da wird auch nachdrücklich konkurriert. Nicht weil es um Bergsteiger geht, sondern weil es Bergsteiger sind, die da etwas machen, was die ganze breite Öffentlichkeit so brennend interessiert, daß sie nicht nur die trockene Nachricht, sondern möglichst viel, direkt und intensiv wissen will. Und zwar von diesen Burschen da in der Wand. Das muß her für die Zeitung - wenn es geht möglichst gut und richtig, aber auf jeden Fall schnell. Das ist immer so, ob das Zinne, Lengede oder Longarone heißt. Große Zeitungen, vor allem aber die Nachrichtenagenturen, schicken dann den nächst erreichbaren Mann los, und das ist üblicherweise kein Alpinjournalist, sondern einer, von dem erwartet werden kann, daß er jedem Ereignis als Berichterstatter gewachsen ist. Das ist eine Grundforderung, die an jeden Nachrichtenmann und Reporter gestellt wird. UPI z.B. hatte in Misurina einen Mann, der in Zell am See Urlaub machte, also am nächsten saß, der ansonsten aber Wirtschaftsmann ist. Der Mann hat ausgezeichnet berichtet, obgleich er, was ihm kein Mensch verübeln darf, von Bergsteigerei nicht die leiseste Ahnung hatte. Man merkte es in der Diktion, die Tatsachen stimmten weitgehend. Was und wie "Bild" die Sache gemacht hat, wird Ihnen allen noch in Erinnerung sein. Von mir aus hier nur die Anmerkung: "Bild" ist sehr wohl ein für unsere aktuelle Gegenwart und unsere Zeit bezeichnendes Blatt und die Leute von "Bild" haben einen sehr beachtlichen Riecher für das, was ein "Knüller" ist und wie man den verkauft.

Sensation macht nur der, der sie herausfordert

Warum werden Zinne oder Eiger von der Presse so groß und ausgiebig wahrgenommen, während gleich- oder sogar höherwertige alpine Ereignisse - wenn überhaupt - nur mit einer kurzen Nachricht erledigt werden? Ich denke speziell an Bonatti und den Walkerpfeiler und an die erste Winterbegehung der Civetta-Wand: diese beiden Ereignisse waren nicht für alle Zeitungen und nicht für die breite Öffentlichkeit interessant oder sensationell, sondern nur für die Bergsteiger. Das hat nach meiner Überzeugung folgende Bewandnis: Eiger, Matterhorn und Zinne sind Berge, die für jeden ein Begriff sind, Bilder, die sogleich aus dem Unterbewußten aufblenden. Der Phantasieanschluß ist gegeben. Bei Civetta und Grandes Jorasses nicht. Es ist dort auch nichts Erregendes geschehen wie grausames Sterben, dramatische Rettungsversuche oder dergleichen,

was das breite Interesse auf die Bergsteiger gezogen hätte. Sensation macht nämlich nur der Mensch, der in erregende Umstände gerät oder sie heraufführt, riskiert, herausfordert.

Weiter ist zu beachten und für zu erwartende Angriffe und Urteile zu beherzigen: Wir Journalisten, ob von "Bild" oder vom "Münchener Merkur", können nur melden, wenn wir Nachrichten bekommen, und nur das, was diese enthalten; und wir müssen zu einem Ereignis noch rechtzeitig hinkommen können, wir brauchen an Ort und Stelle eine Mindestzeit, um Informationen und Eindrücke zu sammeln und brauchen eine Strippe zu unseren Redaktionen.

Ich fasse zusammen:

Bergsteiger sind interessant für die Presse

weil das Bergsteigen und alles, was damit umrissen ist, im allgemeinen Bewußtsein geschätzt wird, früher wie heute;

weil es einen romantischen und emotionellen Inhalt besitzt, aus soziologischen Gründen;

weil es in den Bereich der Helden und der Heldenverehrung und - last but not least - auch der Starrummelei gehört, dem unsere Gegenwart ja mit Eifer frönt;

weil es so herrlich zweckfrei und mit rationellen Mitteln nicht ganz begreiflich ist;

weil dabei immer wieder was passiert;

und weil Bergsteiger doch eigentlich ganz tolle Burschen sind.

WARUM IST DIE PRESSE FÜR DIE BERGSTIEGER INTERESSANT?

Toni HIEBELER, München

(einleitender Beitrag zur Podiumsdiskussion)

Es gibt Tageszeitungen und Tageszeitungen. Beide werden gelesen, denn ohne Treue der Leser könnten sie nicht existieren. Auch von den Bergsteigern werden sie gelesen, vorzugsweise jene, die reich bebildert ist und nur zehn Pfennig kostet. Das schließt nicht aus, daß sie für uns Bergsteiger interessant ist. Das ist keine ketzerische Behauptung, sondern wird immer wieder und in aller Ausführlichkeit von alpinen Zeitschriften bestätigt, wenn es heißt: "Bild" berichtete ... usw.

Der bergsteigende Individualist aber ist empört über das Groschenblatt, steigt auf die alpinen Barrikaden und verkündet den Untergang des wahren Alpinismus. Warum eigentlich? Doch nur, weil die Zehn-Pfennig-Leute mit großen Lettern arbeiten und ihre Ware etwas knalliger unter das Volk bringen.

der Journalist will Ware, die Öffentlichkeit ihre Sensation

In letzter Zeit hat man immer wieder gehört und gelesen, daß Bergsteigen Sport sei. Die Frage, ob dem wirklich so ist, soll hier nicht erörtert werden. Ob diese Bezeichnung zu Recht besteht oder nicht, wir müssen uns mehr denn je damit abfinden, daß unser Tun am Berg wie nie zuvor in das Blickfeld des öffentlichen Interesses gerückt ist. Und das gewiß nicht durch die schon sprichwörtlich gewordene Geltungssucht, die einigen Alpinisten mit erschreckender Selbstverständlichkeit unterstellt wird. Um die Geltungssucht nämlich kümmert sich der kluge und berechnende Journalist nicht. Er will Ware. Er will Stoff, aktuellen und möglichst sensationellen Stoff, den sein Leservolk von ihm fordert. Die breite Öffentlichkeit will ihre Sensation.

Das sage ich in gutem Sinne, weil es hier um das Bergsteigen als öffentliche Sensation geht, und darin scheint mir das Positive im öffentlichen Interesse zu liegen. Für die meisten Menschen, die mit dem Bergsteigen nicht vertraut sind, erscheint es als sensationell. Allein die Tatsache, daß es im Atomzeitalter noch verrückte Außenseiter gibt, die an der äußersten Leistungs- und Gefahrengrenze ihre Erfüllung suchen, ist für ihn sensationell. Genau das interessiert den unbefangenen oder naiven Konsumenten, die anderen Bereiche von Körperleistung und Abenteuer erscheinen ihm meist als zweckgebunden. Also gehört seine Sympathie den Bergsteigern. Der Zeitungsleser will darüber unterrichtet werden, und zwar in der Art, wie er das Bergsteigen von der Flachlandwarte aus sieht: sensationell. Und die Presse kommt dieser Forderung nach, sie muß ihr nachkommen, weil die zu Berge steigenden Menschen nicht mehr eine kleine verschworene Clique bilden, sondern sich zu einer oft gar mächtigen Organisation zusammengeschlossen haben.

Natürlich fühlt sich der eine oder andere von uns herausgefordert, wenn über bergsteigerische Ereignisse - über die Helden, die es am Berg gar nicht gibt - zu knallig und sensationell berichtet wird. Wir sollten uns aber neben dem Interesse am sachlichen Gehalt solcher Massen-Veröffentlichungen in Toleranz üben. Wir sollten, wenn es schon nicht anders zu machen ist, amüsiert über das Sensationelle hinwegsehen und abwarten, was die Fachblätter Sachliches über das jeweilige Geschehen zu berichten wissen. Freilich, wenn sich die Fachblätter anschließend damit begnügen, Sensations-Extrakte aus den "bösen" Tagesgazetten aufzuwärmen, um sie, vermischt mit persönlichen Intrigen, kommentieren zu können - dann scheint mir Bartle den Most am falschen Ort geholt zu haben.

fragwürdiges Bild des Alpinismus in der Öffentlichkeit

Ein anderer Punkt, den wir in der alpinen Berichterstattung der Tageszeitungen nicht übersehen dürfen, bezieht sich auf die Echtheit der Meldungen. Unser Interesse an solchen Veröffentlichungen hat Anspruch auf zutreffende Angaben. Wenn die Große Zinne als Lavaredogipfel und die Aiguille Verte als Grüne Spitze bezeichnet werden; wenn über ein Eiger-gipfelkreuz, das es nicht gibt, über beheizte Schuhe und Bohrmaschinen berichtet wird, dann ist das ziemlich ärgerlich. Ungezählte Beispiele, auch viel krassere, könnten hier angeführt werden.



Dennoch dürfen wir deshalb den Redaktionen kaum einen Vorwurf machen. Es ist unmöglich, daß sich jede größere Redaktion einen bergsteigerisch versierten Mitarbeiter anheuert. Soviele Bergsteiger, die mit der journalistischen Arbeit vertraut sind, gibt es gar nicht. Aber die großen Presse-Agenturen sollten sich in diesem Sinne etwas mehr bemühen, wenn sie Berichte bringen, die von mehr als hundert Zeitungen abgedruckt werden und nach denen rund eine Million Menschen sich ihre Meinung über das Geschehen bilden.

#### wie ist Abhilfe zu schaffen?

Niemand wird die Agenturen zwingen können, bergsteigende Skribenten einzustellen. Dennoch scheint mir eine Lösung dieses Problems im Bereich des Möglichen zu liegen:

#### eine Pressestelle des Deutschen Alpenvereins

Dazu braucht es keineswegs einen komplizierten und kostspieligen Redaktionsapparat. Dazu braucht es nur einen einzigen Mann, der sich in den Bergen auskennt, dem ein umfangreiches Archiv zur Verfügung stehen müßte, und der bei bedeutenden Ereignissen als Beobachter zugegen ist. Die Journalisten sind nämlich gar nicht so selbstherrlich, daß sie sich nicht bemühten, glaubwürdige Informationen einzuholen. Die Männer, die in den Agenturen vor den Schalttafeln der großen Presse sitzen, würden eine alpine Nachrichten-Auskunft sicherlich begrüßen.

Sprecher des Alpenvereins werden mir entgegenhalten, daß ein solcher Dienst in den Satzungen nicht verankert sei und deshalb auch nicht Aufgabe des DAV sein könne. Demgegenüber jedoch steht die Tatsache, daß sich anlässlich außergewöhnlicher Bergsteiger-Ereignisse Sprecher des Alpenvereins immer wieder befleißigen, abwertende Kommentare oder gar Urteile der Presse zuzuleiten. Ich erinnere nochmals an das winterliche Zinnen-Geschehen, von dem sich ein AV-Sprecher vom warmen Zimmer aus öffentlich distanzieren zu müssen glaubte, obschon die Kletterer bei zwanzig Grad Kälte noch in der Wand hingen. Auch eine solche Äußerungspflicht ist meines Wissens in den AV-Satzungen nicht verankert. Der Hauptverein hatte diesen Kommentar dann erfreulicherweise auch dementiert.

Daß der aktuelle Niederschlag über unser Bergsteigen nicht so sehr im Argen zu liegen brauchte, beweisen Frankreich und Italien, wo selbst den Boulevardblättern der Pressereferent des alpinen Vereins zur Verfügung steht. Sogar das Pariser Massenblatt "France Soir" prüft seine Informationen in wohl-tuender Selbstverständlichkeit mit Unterstützung des Club Alpin Français. Auch der Österreichische Alpenverein pflegt seit Jahren einen Pressedienst, wenn er sich auch nur spärlich hervortut.

#### Bergsteigen in Tagespresse und Rundfunk

Das nächst höhere Niveau von alpinen Presse-Erzeugnissen können die "Bergsteiger-Seiten" in leider nur zwei deutschen Tageszeitungen für sich in Anspruch nehmen: die der "Süddeutschen Zeitung", deren Aufgabe es zu sein scheint, außergewöhnliche Bergsteigerleistungen entweder zu verschweigen oder lächerlich zu machen, und die des "Münchner Merkur",

die sich in erfreulicher Weise bemüht, den Aktiven die Stange zu halten. Beide erscheinen nur alle vier Wochen. Sie werden aber so sehr beachtet, daß ein wöchentliches Erscheinen durchaus angebracht wäre und wodurch die Presse für uns noch interessanter werden würde. Die Bergsteiger-Sendung des Bayerischen Rundfunks kommt sogar zweimal in der Woche. Die Frage, warum die Presse-Mächtigen in der Bergsteigerstadt München den Alpinismus so kurztreten lassen, weiß ich nicht zu beantworten.

#### alpine Fachzeitschriften

Als nächste Stufe ist die alpine Presse zu nennen, die Fachzeitschriften. Im "Akademischen Alpenverein München" wurde kürzlich über alpine Zeitschriften diskutiert. Ein AAVM-Redner vertrat die Meinung, das Bergsteigen sei eine zu private Sache, als daß man alpine Zeitschriften brauchte. Das ist auch eine Meinung, die man, um extrem zu bleiben, dahingehend fortsetzen könnte, daß für die private Sache des Bergsteigens auch kein Verein notwendig ist. Aber wir wollen unseren Verein, und wir wollen auch die alpine Presse, denn trotz unserer Bergsteiger-Dickschädel - oder gerade deshalb - wollen wir der alpinen Sache ihren Niederschlag geben, sei es durch Erfahrungsaustausch im Verein oder durch das gedruckte Wort und Bild.

Daß die alpine Presse für die Bergsteiger interessant und sogar wichtig ist, beweist der kürzliche Beschluß des Deutschen Alpenvereins zum Pflichtbezug der "AV-Mitteilungen". Wenn eine Schar kluger Männer einen solchen Beschluß durchzuboxen vermag, dann ist das - auf unser Presse-Interesse bezogen - immerhin sehr bemerkenswert. Die Fachzeitschriften haben, mehr noch als die Tagespresse, eine sehr vornehme und ernstzunehmende Aufgabe:

- Sachlich und fachlich einwandfreier Nachrichtendienst
- Förderung der fairen geistigen Auseinandersetzung, um unsere Sache nicht allein auf der äußerlichen Tat beruhen zu lassen
- Erziehung zur europäischen Meinungsbildung, die uns nicht weniger als den Mächtigen der Wirtschaft am Herzen liegen sollte

Unter Auseinandersetzung aber verstehe ich nicht, eine Sache einseitig über den Daumen abzuurteilen, ohne mit den Angegriffenen gesprochen oder das Geschehen beobachtet zu haben, wie es, um ein Beispiel zu nennen, mit den Sachsen von der winterlichen Großen Zinne war. Uns interessiert in der alpinen Presse vor allem das, was tatsächlich geschehen ist, und nicht die zurechtgebastelten Ergüsse alpiner Urteilsverkünder.

#### Idealismus und Pressehonorare

Und noch etwas interessiert uns an der großen und kleinen Presse: die klingende Honorarmünze. Das ist ein heikles Thema in den deutschsprachigen Alpenländern, besonders in der Bundesrepublik. Aber es gehört zu dem, was die Presse für uns Bergsteiger auch interessant macht.

Sind Idealismus und beruhigendes Geld so sehr unvereinbar? Niemand wird die Hauptreferenten dieser Tagung der alpinen Geschäftemacherei bezichtigen wollen, weil sie für ihre geleistete Arbeit das verdiente Honorar nicht empört ablehnen. Mir stößt es sauer auf, wenn ich daran denke, mit welcher Agression man sich auf junge Leute stürzte, nur weil sie von Massenblättern Bildhonorare kassierten. Und das zum Teil von einem Mann, der seit über dreißig Jahren allein von alpinen Publikationen lebt. Was ist eigentlich so verdammenswert an solchem Geld? Die Zeit des arbeitslosen Superidealisten ist vorbei. Ich finde, daß man sich dem Idealismus weit beruhigter hingeben kann, wenn man von keinen Geldsorgen gequält wird.

Es wird doch keiner auf die Idee kommen wollen, daß die publikumsträchtigen Leistungen der letzten Jahre nur der Bild- und Texthonorare willen vollbracht worden sind. Würden wir diese abstrakte Unterstellung ernst nehmen, müßten wir die großen Idealisten wie Lammer, Kugy, Blodig oder Oskar Erich Meyer, die beispielhaft um jeden Honorar-groschen feilschten, mit in den gleichen Topf werfen. Da ist man uns in den romanischen Alpenländern, wo sich diese zum Teil antiquierte Idealisten-Scheinheiligkeit noch nie durchzusetzen vermochte, ein gutes Stück voraus.

Um künftig aber unliebsame Zwischenfälle zu vermeiden - z.B. daß in Unkenntnis der Presse-Spielregeln das Bildexklusivrecht für Deutschland gleich an drei deutsche Zeitungen verkauft wurde - wird es einmal notwendig sein, die alpine Fachliteratur mit einem "Bergsteiger-Leitfaden für die Presse" zu bereichern.

Und nochmals: auch das Geld macht die Presse für uns Bergsteiger interessant.

#### ALPINISMUS UND ÖFFENTLICHKEIT

- eine Podiumsdiskussion mit Ulrich Link und Toni Hiebeler und  
Dr. Karl Herrligkoffer, München  
Dr. Heinrich Klier, München  
Gert Kreyssig, München  
Jörg Lehne, Stuttgart  
Professor Dr. Ulrich Mann, Saarbrücken  
Martin Schließler, Baden-Baden  
Josef Sobez, München

#### darf man bergsteigerische Erlebnisse zu Geld machen?

Prof. Dr. Mann: Zum Ziel des jungen Bergsteigers gehört es, kein Aufsehen von seinen Taten zu machen, anonym zu bleiben, ja sogar "eitel darauf zu sein, daß man nicht eitel ist". Das steht diametral dem gegenüber, was wir schon gehört haben: daß Bergsteiger bei bestimmten Leistungen - aus finanziellen Gründen (Finanzierung von Expeditionen) oder um erst einmal einen Namen zu bekommen - auf die Presse angewiesen sind. Gibt es zweierlei Bergsteiger? Wo ist die Grenze, wo der Übergang?

Sobez: Dieses Problem ist bereits in einem Gespräch im Rahmen des DAV behandelt worden. Dabei ging es um die Frage: ist ein junger Bergsteiger berechtigt, seine bergsteigerischen Erlebnisse in Bildern, Artikeln usw. zu Geld zu machen? Man war übereinstimmend der Meinung, die jungen Leute sollten in dieser Hinsicht größte Enthaltbarkeit üben. Aber das wird von Fall zu Fall immer verschieden sein. Liegt ein wirkliches öffentliches Interesse vor, wird die Presse berichten wollen, ja sogar berichten müssen. Wenn man dann die Journalisten kurzerhand mit einem "Sie bekommen nichts" abfertigt, werden sie sich etwas aus den Fingern saugen, und was dabei herauskommt, kann für den Bergsteiger oft recht unangenehm sein.

Schließler: Was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Der Berühmteste unter den Alpinisten im allgemeinen Publikum dürfte Luis Trenker sein. Das breite Interesse, das der Alpinismus heute in der Öffentlichkeit genießt, muß zum großen Teil als sein Verdienst betrachtet werden. Es muß jedem einzelnen überlassen bleiben, ob er schreiben will oder nicht.

Maix: Es kommt immer auf das "Wie" an. Die Zeitungen suchen nicht nur den Sensationsbericht, sondern vor allem Leute, die schreiben können, die in der Lage sind, etwas auszudrücken und darzustellen. Durch einen Meister ist noch nie eine Krise hervorgerufen worden, weder durch einen Meister am Berg, noch durch einen Meister des Schreibens.

aus dem Plenum: Man kann es der Jugend nicht verübeln, wenn sie auch berühmt werden will. Daß man sie zur Mäßigkeit erziehen muß, ist klar. Das bedeutet aber noch nicht, daß man jungen Talenten den Weg versperrt. Diese setzen sich sowieso durch. Das allgemeine Mißbehagen richtet sich hauptsächlich gegen eine gewisse Form von Profitum; dagegen, daß ein Bergsteiger mit einem ganzen Team, bestehend aus Journalisten, Fernseh-leuten usw. am Berg erscheint.

#### einwandfreie Berichterstattung setzt genaue Information voraus

Kreyssig: Man muß unterscheiden, ob ein Bergsteiger selbst schreibt oder ob über ihn geschrieben wird. Im letzteren Fall hängt es nicht von ihm ab, ob er in die Zeitung kommt oder nicht. Wird die Presse nicht extra alarmiert, erscheint meist nur eine kleine Notiz in der Zeitung. Es braucht aber nur ein Unglück zu passieren, eine erste Winterbesteigung stattzufinden usw., und die Presse ist natürlich da. Es ist auch nicht so, daß die Berichte der Tageszeitungen immer sensationell aufgemacht, die der Fachblätter dagegen stets sachlich sind. Daß in der Tagespresse immer wieder Falschmeldungen vorkommen, soll nicht bestritten werden, und von daher kommen wir auch zur Frage: Sind die Bergsteiger an den Falschmeldungen nicht oft selbst schuld, wenn sie in ihrer Überheblichkeit den Journalisten nichts sagen und diese damit indirekt dazu zwingen, sich ihre Berichte aus den Fingern zu saugen? Die Bergsteiger sollten das Verantwortungsbewußtsein aufbringen, die Presseleute zu informieren, und zwar so genau wie möglich. Nur dann können sie eine einwandfreie Berichterstattung erwarten. Ich halte es sogar für die Aufgabe der Bergsteiger, die Zeitungsleute zu informieren, wenn etwas in der Luft liegt, von dem sie annehmen müssen, daß es die große Öffentlichkeit interessiert

und - ob sie nun wollen oder nicht - dieser auch mitgeteilt wird. Eine andere Frage ist es, ob ein Bergsteiger von sich aus zur Zeitung gehen soll und sagen: Ich habe das und das gemacht. Können Sie nicht etwas darüber bringen?

Link: Der Presse wird zum Vorwurf gemacht, daß sie oft Meldungen passieren läßt, ohne sie zu überprüfen. Dazu ist zu sagen, daß eine kurze Nachricht den zeitlichen und finanziellen Aufwand, den eine solche Überprüfung mit sich bringt, meistens nicht wert ist. Das lohnt sich nur in besonderen Fällen.

Lehne: Ich sehe in der Tatsache, daß die Jugend auf der einen Seite die überlieferte Ideologie des Alpenvereins, nicht an die Öffentlichkeit zu treten, vorgesetzt bekommt, auf der anderen Seite aber die Presse Sensationen aus ihr herauspressen möchte, kein so großes Dilemma. Der ganz junge bergsteigende Mensch kommt kaum in die Gefahr, sich hier entscheiden zu müssen, da die Touren, die er zunächst macht, für die Presse völlig uninteressant sind. Für die Presse wird er erst dann interessant, wenn er in der Lage ist, Touren durchzuführen, die im Bereich der Sensation liegen. - Im allgemeinen ist die Strömung gegen die Öffentlichkeitsarbeit in den Vereinen gar nicht so stark. Die jungen Bergsteiger haben die Möglichkeit, Vorträge zu halten und auch im Mitteilungsblatt des Vereins zu berichten.

#### den Umgang mit Massenpublikationsmitteln lernen

Pfarrer Hörrmann: Der Alpinismus kann sich der Öffentlichkeit nicht entziehen. In diesem Punkt teilt er das allgemeine Schicksal. Die Bergsteiger müssen es darum lernen, mit den Massenpublikationsmitteln umzugehen. Man kann nicht nur der Presse gelegentlich "etwas zum Fraß vorwerfen". Warum läßt man zu Jugendabenden, zu Hauptversammlungen oder anderen Veranstaltungen nicht auch einmal einen Journalisten ein?

aus dem Plenum: Die junge Generation ist von den alpinen Organisationen angehalten worden, den sie befragenden Journalisten genaue und richtige Darstellungen bergsteigerischer Ereignisse zu geben, damit man die Gewähr habe, daß richtig berichtet wird.

Es gibt eine Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Presse. Die Presse kommt der Forderung nach Sensation nach, sie muß es sogar tun. Es wäre aber zu wünschen, daß die Presse nicht immer so schreibt, wie es der Leser will. Hier könnte der Presse eine erzieherische Aufgabe erwachsen.

Die Presse ist nicht nur Mittel zum Geldverdienen, sie ist auch Spiegel der Öffentlichkeit. Sie spiegelt das wider, was sich in der Öffentlichkeit tut. Manchmal verzerrt, doch grundsätzlich "tönt aus der Presse heraus, was man in sie hineinruft". Wenn ein junger Mensch weiß, wie er sich zu verhalten hat, dann wird er bzw. werden seine Leistungen in der Presse nicht anders erscheinen als sie waren. Man darf nicht alles den "bösen Reportern" ankreiden.

Link: Der Bergsteiger, der einem Presseemann, der ihn befragt, ehrlich Antwort gibt, vergibt sich nichts damit. Es ist aber leider so, daß der Jugend eingetrichtert wird, ein Mann meines Standes, also ein Journalist, sei nur mit der äußersten Vorsicht anzufassen.

Jennewein: Ein falsches Bild des Alpinismus in der Öffentlichkeit wird eigentlich nur von der Sensationspresse vermittelt, und zwar darum, weil sie nur die Sensation bringt und nicht, wie z.B. die Beilagen der Münchner Blätter, auch andere allgemein interessierende Berichte über den Alpinismus, der ja mehr ist als nur Erstbesteigung und Superdirettissima. Diese einseitige Berichterstattung kann zur Folge haben, daß das Bergsteigen schließlich von vielen abgelehnt wird, weil es ja nur "von solchen irren Menschen" betrieben wird.

Sobez: Hier ist zu fragen, ob man nicht die Presse gewissermaßen in Schranken halten könnte, wenn von den Sektionen die Möglichkeit, mit den Presseleuten Fühlung zu halten, besser wahrgenommen würde.

#### "wie werde ich berühmt?"

Prof. Dr. Mann: Wir stehen vor der Frage: Wie soll es weitergehen? Dahinter liegt die abstrakte Linie, die Sehnsucht nach dem Abenteuer, der Wunsch des jungen Menschen, Neues zu erschließen. Man kann die Superdirettissima nicht einfach verurteilen, wenn man den tüchtigen jungen Bergsteigern nicht andere Möglichkeiten gibt, etwas Außerordentliches zu leisten. Wir deutschen Bergsteiger haben als Verband hinsichtlich der Auslandsfahrten ein wenig geschlummert. Die Achttausender sind uns einer nach dem anderen durch die Binsen gegangen. Es gibt aber noch viele Gebiete in der Nähe des alpinen Raumes, die der Jugend das Abenteuer, das Erlebnis, etwas Neues zu erschließen, vermitteln können. Sie braucht das und sucht es dort, wo es ihr von den Massenmedien vor Augen gestellt wird, weil es ihr anderswo nicht geboten wird.

Schließler: Die Frage liegt in der Luft: Wie werde ich schlagartig berühmt? Das kann man mit drei Bergen, auf die sich 80 % der Sensationsberichterstattung beschränken: Eiger-Nordwand, Große Zinne, Matterhorn. - In Frankreich hat der Alpenverein eine Filmgesellschaft gegründet und macht ausgezeichnete Filme mit seinen Leuten, für die sich damit eine Gelegenheit bietet, ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu treten. Diese Filmgesellschaft erfüllt etwa die gleiche Aufgabe, wie sie die vorgeschlagene Pressestelle des Alpenvereins übernehmen könnte.

Dr. Klier: Wie groß ist - etwas zugespitzt gefragt - die Abteilung Show-Business im Bergsteigen? Daß ein Bergsteiger zu einer großen Tageszeitung geht und dort erzählt, daß er in der nächsten Woche diese oder jene Winterbesteigung machen will, ist wohl das Letzte.

#### keine Verteidigung einer Position, die man nicht mehr hat

Pfarrer Hörrmann: Im Alpinismus fehlt vielleicht etwas, was jede andere Sportart besitzt: die Anerkennung, die Möglichkeit, sich bestätigt zu finden. Dieses Problem ist im Sport durch den sogenannten "Zweiten Weg" im Unterschied zum Leistungssport gelöst worden. Auch der Alpinismus wird auf eine faire Lösung dieser Frage nicht verzichten können. Zum Beispiel, daß auch die bescheidene Leistungen, wie die Dreiertour mit 50 Jahren, Anerkennung finden. Dazu bieten die Sektionsabende und das

Sektions-Mitteilungsblatt viele Möglichkeiten. Dann würden die vielen, von denen der Verein lebt, nicht nur von der Spitze zehren.

aus dem Plenum: Wir haben festgestellt, daß die Vermittlung von Ethos durch Vorbilder erfolgt. Wo soll der junge Mensch aber diese Vorbilder suchen? In den berühmt Gewordenen oder in denjenigen, die ihre Touren in stiller Bescheidenheit machen? Das Letztere dürfte wohl das Richtigere sein. Hier sollte man erzieherisch dahin wirken, daß vor allem die, die nicht die Fähigkeit haben, die Eiger-Nordwand oder die Große Zinne zu bewältigen, in diese Richtung gelenkt werden.

Pfarrer Hörrmann: Um Vorbild zu sein, muß man gesehen werden. Vorbild in unserem Zusammenhang kann nur einer sein, der fähig ist, den Wirbelwind, den die Öffentlichkeit mit sich bringt, zu verkraften und der sich nicht blenden läßt.

Ich wehre mich dagegen, daß der Alpinismus eine Position verteidigt, die er nicht mehr hat. Der Alpinismus ist genauso ein Stück Öffentlichkeit wie der Sport, weil es die Zeitumstände einfach mit sich bringen. Die Frage ist nun: will man Vergangenen nachjagen oder aus dieser Situation die notwendigen Konsequenzen ziehen? Wie stellen sich die Verbände, die Sektionen und die einzelnen Bergsteiger darauf ein? Die Verteidigung einer Position, die man seit der Zeit der Massenpublikationen mit Sicherheit nicht mehr hat, kann nie einen Weg nach vorn eröffnen.

was spricht für, was gegen eine Pressestelle des DAV?

Dr. Herrligkoffer: Nicht jede Zeitung kann sich einen Redakteur für Alpinismus leisten, wie das in München der Fall ist. Es liegt aber im Interesse aller Bergsteiger, daß keine falschen Nachrichten in die Presse kommen. Deshalb wäre es begrüßenswert, wenn die Presse, insbesondere aber auch die dpa, sich bei Leuten mit einem entsprechendem Fachwissen über die Dinge informieren könnten, über die sie berichten wollen. Es wäre durchaus zu überlegen, ob man nicht eine zentrale Stelle beim DAV schaffen sollte, die diese Aufgabe übernimmt. Diese Stelle dürfte dann aber keine Alpenvereinspolitik betreiben, sondern müßte die hereinkommenden Meldungen objektiv beurteilen und sachlich richtig an die Presse weitergeben. Vielleicht könnte diese Arbeit auch von den Fachjournalisten der Münchner Zeitungen übernommen werden.

aus dem Plenum: Der Gedanke einer Pressestelle des DAV hat zunächst viel für sich. Überlegt man jedoch, wie diese Pressestelle arbeiten soll, stößt man auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Die "Nachricht" setzt voraus, daß sie schnell gegeben wird, die Presse braucht eine aktuelle Berichterstattung. Der Fachmann in der Pressestelle des DAV müßte, um dieser Forderung nachkommen zu können, an Ort und Stelle selbst sehen, hören, interviewen und schreiben. Das bedeutet, daß der DAV einen Mann in München sitzen haben muß, der in der Lage ist, auf Abruf jederzeit hinzufahren, wo etwas los ist, möglichst solange die Leute noch in der Wand sind. Allein hier schon muß bezweifelt werden, ob der DAV dazu in der Lage ist. Hinzu kommt, daß man von einem solchen Mann wahrscheinlich nicht nur eine kurze Nachricht, sondern auch einen Kommentar erwarten wird.

Es ist allgemein bekannt, daß dem DAV vorgeworfen wird, er betreibe eine Alpenvereinspolitik. Schon darum käme für diese Aufgabe ein "Meinungspapst" des DAV nicht in Frage. Was ein einzelner äußert, kann aber niemals die Meinung des DAV sein. Damit stehen wir schon vor der Frage, ob die Schaffung einer solchen Informationsstelle überhaupt Aufgabe des DAV ist oder nicht vielmehr eine Angelegenheit der Presse.

Eine solche Pressestelle würde zur Folge haben, daß es für die Presse keine Sensationen mehr zu berichten gäbe, weil die meisten Ereignisse, die im Augenblick unter den Begriff "Sensation" fallen, für den berichtenden Bergsteiger gar nicht so sensationell sind. Die Presse muß aber überspitzen, damit so etwas "zieht".

Vielleicht wäre es das Beste, wenn den Presseleuten in jeder Stadt Gelegenheit gegeben wird, bei der dortigen Sektion des DAV anzurufen und sich von einem Sachkundigen beraten zu lassen.

Kreyssig: Zunächst scheint die Idee einer Pressestelle gut, ich glaube aber, daß sie sich nur schwer verwirklichen lassen wird. Der Alpinismus tritt mit außergewöhnlichen Leistungen vielleicht zweimal im Jahr in Erscheinung, z.B. bei der Großen Zinne. Ein genauer Bericht über die Tour könnte kaum früher als etwa fünf Tage nach ihrer Beendigung gegeben werden. Damit ist aber den Tageszeitungen nicht gedient.

Auch der Standpunkt, Alpinismus sei keine Angelegenheit der Öffentlichkeit, ist nicht haltbar. "Bild" wird sich nicht vorschreiben lassen, ob es berichten darf bzw. was und wann. Wenn sich nun die großen Tageszeitungen darauf einigen, keine Berichte zu bringen, solange die Leute noch in der Wand hängen, würden sie damit nur ihre Leser verärgern. Wenn sie aktuell sein wollen, müssen auch sie täglich über den Verlauf der Tour berichten. Für solche Berichte kann aber auch eine Pressestelle des DAV nicht mehr beisteuern als Namen und Geburtsdaten der Bergsteiger und eine sachlich richtige Beschreibung des Kletterns.

Ob nun Pressestelle oder nicht, in jedem Fall sollte der DAV darauf achten, daß in der breiten Öffentlichkeit kein falsches Bild über den Alpinismus entsteht. Dazu könnte schon die den Journalisten gegebene Möglichkeit, sich anhand eines Archivs beim DAV zu orientieren, beitragen.

ALPINISMUS - QUO VADIS?  
Aktualität und Bewährung

Alfred JENNEWEIN, Stuttgart

Es ist, scheint mir am Schluß dieser Tagung, ein "großes Abenteuer", auf das ich da eingegangen bin, als ich zustimmte, das Schlußreferat der diesjährigen Alpinismus-Tagung zu halten.

Vom Motiv, vom Beweggrund her gesehen, gibt es zwei verschiedene Arten von Abenteuern, nämlich solche, die man sucht und solche, in die man unversehens hineinschlittert. Beide sind ein Wagnis. Im einen Fall nehme ich von vornherein das Risiko auf mich, im anderen Fall ist es Schicksal.

Beim bewußt gesuchten Abenteuer geht normalerweise eine genaue Selbstprüfung voraus, ob man in der Lage sein wird, selbst unter Einkalkulierung schwierigster, auch unvorhersehbarer Umstände, das Abenteuer zu einem qualifizierten zu machen. Das scheint beim Schöpfungsvorgang zuzutreffen. Wieweit aber ist der Mensch in der Lage, sich so sicher selbst einzuschätzen? Darin besteht eben das Risiko, mit dem der "gefährlich lebende" Mensch spielt, ja spielen muß.

Wir wurden nicht gefragt, als wir das Abenteuer des Lebens begannen, ob wir damit einverstanden sind, ob wir es auf uns nehmen wollen. Wir sind alle hineingeschlittert. Und da dieser an sich ungewollte Zustand für den zum Bewußtsein erwachenden Menschen ein irgendwie beschämender Zustand ist, müssen wir Gelegenheiten suchen, uns bewußt zu bewähren, vor uns selbst zu bewähren. Als solche müssen wir zusätzlich zum Abenteuer unseres Lebens nach Abenteuern suchen. Wir brauchen es im Suchen nach dem Selbstverständnis. Jeder vorsätzlich und überlegt gefaßte Entschluß führt so zu einem - allerdings oft unbewußt - gesuchten, vielleicht nur geahnten Abenteuer.

Wir alle, die wir hier versammelt sind, sind solche Abenteurer. Ich gebe Herrn Hörrmann recht, wenn er sagt, daß beim Bergsteigen das Abenteuer das Thema ist.

Damit aber ist die Frage "Alpinismus - quo vadis?" eigentlich schon beantwortet. Genau so gut und mit derselben Berechtigung könnte man ja auch fragen "Mensch - quo vadis?"

Die Frage nach dem Wohin scheint im Aufruhr einer sich wandelnden Welt zweifellos berechtigt zu sein. Aber eben nur dann, wenn man nur das sieht oder sehen will, was sich im Leben des Menschen wandeln kann. Das Unwandelbare im Menschen und beim Bergsteigen wird allen äußerlichen Wandlungen widerstehen. So soll also mein Thema lauten:

von der Unwandelbarkeit des richtigen Bergsteigens

Mit Bestürzung haben wir bergbegeisterten Menschen zur Kenntnis genommen, was in den letzten Jahren und besonders um die Jahreswende von Einzelnen aus dem ehrfurchtsvollen Tun in den Bergen zu machen versucht wurde. Seit Jahren schon

bemühe ich mich, die Polarität in der Erscheinung des Bergsteigens zu ergründen. Sie manifestiert sich in den gegensätzlichen Formen des Bergwanderns und des sogenannten Leistungsbergsteigens. In Anpassung und Widerstand versuche ich, die Einheit in der Vielheit der Erscheinungsformen, die gemeinsame Wurzel alles Bergsteigens zu erkennen.

Jeder, der die Entwicklung des Alpinismus in den vergangenen Jahrzehnten mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird nicht bestreiten wollen, daß wieder einmal Gelegenheit gegeben ist, sich über unser Tun zu besinnen. Es geht uns, die wir uns in einer großen Gemeinschaft zusammengeschlossen fühlen, nicht anders als allen jenen, die im Dienste einer Idee, ob beruflich oder in der Freizeit, stehen. Je trächtiger ein Zeitalter ist, desto notwendiger sind solche Überprüfungen. Wir würden das, was uns hier zusammengeführt hat und uns als tragende Idee erscheint, völlig verkennen, wenn wir glauben wollten, daß es unabhängig von allen Zeitläuften, von dem Geschehen in der Welt, sozusagen in der Isolierung, für sich allein existierte. Wir befinden uns auch als Bergsteiger mitten im Brodeln unseres Zeitalters, in einer Zeitenwende, die sicherlich eine Umwertung von vielem Überkommenen bringen wird.

Es ist hier nicht der Ort, sich über diesen Umbruch, über seine Ursachen, seine Beweggründe und über sein Ausmaß im einzelnen Gedanken zu machen. Fest steht, daß jeder Bereich unserer Zivilisation von ihm erfaßt wird und vieles sich schon jetzt im Zustand der Umwertung befindet. Hier soll nur der Tatbestand selbst, ohne Bewertung, vermerkt sein zur Begründung der allgemeinen Aussage, daß auch das Bergsteigen in allen seinen Ausformungen in diesem Zusammenhang gesehen werden muß.

der innere Zustand unserer Zeit im Spiegel der Kunst

Ebenso objektiv soll registriert werden, daß die Umwertung, die ihren Ausgang - gleichlaufend mit der zweiten industriellen Revolution - im Zivilisatorischen genommen hat, zwangsläufig auf zahlreiche Gebiete überspringt, die wir mit Kultur zu umschreiben pflegen. Ja, es ist das Signum eben dieser Umwertung, daß sich auch bei uns die Grenzen zwischen Kultur und Zivilisation mehr und mehr zu verwischen scheinen. Die mit der Erhöhung des Lebensstandards einhergehende Verfeinerung der Lebenshaltung führt bei unkritischer Betrachtungsweise zur Gleichsetzung von Kultur und Zivilisation.

Es ist auch tatsächlich nicht zu verkennen, daß die Verfeinerungen der äußerlichen Lebensumstände tief hineingreifen in die Bezirke des kulturellen Lebens und Erlebens. Sind die Erscheinungen der modernen Kunst etwa nicht ausreichende Beweise dafür, daß wir uns im Aufbruch, in einem umfassenden Gärprozeß befinden? Ich denke dabei an die Malerei und Plastik, an die Baukunst - und da vor allem an die modernen Kirchenbauten, an den neuen Konzertsaal- und an den Theaterbau -, aber auch an die Musik, die Dichtung und den modernen Roman.

Ein knappes Streiflicht auf den modernen Roman soll beispielhaft zeigen, in welcher Situation sich die heutige Kunst als Ausdruck unserer Zeit befindet. Es ist bekannt, daß z.B. die Romane von Stendhal, Balzac, Flaubert und Zola als Proteste

gegen den damals herrschenden Geist der Zeit in Form einer scharfen Kritik gedeutet und gewertet wurden. In der zweiten industriellen Revolution, in deren Mitte wir uns heute befinden, muß dem Künstler ebenfalls das Recht zugestanden werden, sich mit den Erscheinungen der Zeit auseinanderzusetzen. Wir müssen aber erkennen, daß er das, trotz allen Avantgardismus, in völlig anderer Weise zu tun versucht. Er protestiert nur in der Form gegen das Überkommene. Das Revolutionäre dokumentiert sich im Suchen nach einem neuen Selbstverständnis.

In der ersten industriellen Revolution konnte die wahre Wirklichkeit noch geahnt werden und der Dichter, wie der Künstler überhaupt, sah und erkannte durch das Brodeln der Zeit hindurch visionär das Bild der künftigen Lebensgestaltung. Er durfte mit Recht als ein Vorkämpfer gelten. Heute befindet sich der Dichter in einer ganz anders gearteten, viel schwierigeren Lage.

Der Künstler, vor allem der Dichter unserer Zeit, enthüllt die unmittelbare Gegenwart. Er ist mit ihrer Dynamik so verhaftet, daß er nicht mehr wie früher hinauszublicken vermag in eine gelassenere Zukunft, in der sich alles, wenn auch auf einer anderen Ebene, wieder zu ordnen beginnt, wie etwa um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Neuzeit sich anbahnte. Surrealismus, gegenstandslose Malerei, atonale und Zwölftonmusik widerspiegeln nur den inneren Zustand der Gegenwart ohne einen seherischen Ausblick. Es wird nur gegen das Überkommene protestiert ohne zu künden.

Wenn so die Kunst als beredtester Ausdruck der Zeit sich in einem scheinbar ausweglosen Wirrsal dokumentiert, was braucht man sich dann darüber zu wundern, daß der Mensch unserer Zeit in seiner Angst sich betäuben läßt vom sogenannten hohen Lebensstandard. Im Rausch des Materiellen drohen die Erinnerungen daran zu ersticken, daß der Mensch als geistiges Phänomen sich von aller Kreatur, von allem Erschaffenen unterscheidet. Ist die Angst vielleicht das einzige, was uns daran noch erinnert?

#### wir befinden uns inmitten eines Wandlungsprozesses

Als Ausgangspunkt dieser Bilanz diene die unumstößliche Tatsache, daß wir am Anfang eines neuen Zeitalters stehen. Die erste industrielle Revolution leitete es ein. Die Wende selbst wurde ausgelöst durch die zweite industrielle Revolution. Wir befinden uns inmitten dieses Wandlungsprozesses, dessen Ende wir noch nicht absehen können. Was aber wird sich dann gewandelt haben - sofern wir es überhaupt noch erleben? Was wird bleiben?

Die Gesetze der Natur, in deren Geheimnisse der menschliche Geist immer tiefer einzudringen versucht, werden sich nicht ändern, obwohl wir nicht ruhen werden, bis uns die Entzauberung aller ihrer Wunder gelungen sein wird. Wird sich der Mensch, der ein Stück dieser Natur ist, wandeln? Werden die Urphänomene Geburt, Liebe und Tod durch andere ersetzt werden? Der Mensch wird immer den Gesetzen der Natur unterworfen sein und bleiben. Daran wird auch der Flug zur Venus nichts ändern.

Nun befinden wir uns im Zentrum unseres Themas: das richtige Bergsteigen sei unwandelbar? Unwandelbar wie der Mensch inmitten einer sich wandelnden Welt? Warum soll sich das Bergsteigen durch die Fortschritte der Technik, wie etwa das Autofahren

oder das Fliegen, nicht wandeln? Mehr als in irgendeinem anderen von der Technik und vom Zeitgeschmack abhängigen Tun hat beim Bergsteigen der Mensch in seinem Verhalten zur Bergnatur das unbestreitbare Übergewicht.

#### Artistik anstelle des heroischen Bergsteigens

Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns angesichts der neuesten Entwicklung, wie sie sich an der Eigernordwand und an der Nordwand der Großen Zinne manifestiert, am Ende einer Etappe zu befinden scheinen. Die heroische Phase im Bergsteigen droht, wie übrigens alle großen Bewegungen, sich zu verspielen. Was ursprünglich als Dynamik dieser Phase eignete, die Bewährung in der Gefahr, der Einsatz bis zur letzten Grenze, wird durch den Fortschritt der technischen Hilfsmittel zur Illusion. Die vielfache Sicherung bei schwersten Besteigungen im Fels setzt reine Artistik anstelle der Todesgefahr, die für Eugen Guido Lammer "eine Gottesgabe, das, was den Menschen am tiefsten adelt" war. Gewiß, Artistik ist eine Leistung, die Kraft und Gewandtheit erfordert. Aber mit heroischem Bergsteigen hat dies nichts mehr gemein. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß solche Schaustellungen meist einem staunenden und erschauernden Publikum durch Augenschein, Fernrohr oder als Bildsensation präsentiert werden.

Wenn es dies nicht ist, was ist dann das "richtige Bergsteigen"?

Aus der Natur der bergsteigerischen Betätigung ist leicht nachzuweisen, daß jeder, der ins Gebirge geht, entweder schon Individualist ist oder ein solcher zu werden droht. Das Bergsteigen zwingt den Menschen zum Nachdenken über sich selbst. Normalerweise wird durch diese Selbsteinkehr die naheliegende und doch so sehr zu verurteilende Weiterentwicklung zum Egoisten unterbunden. Die so oft schon gestellte Frage nach dem Sinn des Bergsteigens - von vielen schon als eine Verfallserscheinung empfunden - wird daher nie eindeutig und als allgemein-gültig anerkannt, beantwortet werden können. Für jeden Bergsteiger ein müßiges Unterfangen, für den Nichtbergsteiger, der es brennend gern erfahren möchte, eine unverständliche, eine wunderliche Beobachtung. Die gängigen Impulse wie Genießen der Aussicht, Freude am Klettern, Naturgefühl, Kampf und Bewährung reichen nicht aus, nicht einmal in ihrer Summierung, um hinter den Sinn unseres Tuns zu kommen. So vielfältig wie die Zahl der Bergsteiger wird die Antwort auf diese Frage sein müssen.

#### vom "richtigen Bergsteigen"

Mit dem "richtigen Bergsteigen" befaßt sich Otto Eidenschink in seiner gleichnamigen Schrift. Für meine Art der Betrachtung klingt von fern nur ein Absatz in seinem ersten Abschnitt an. Er sagt: "Das Bergsteigen ist nicht, wie vielfach angenommen wird, eine rein körperliche Tätigkeit, vielmehr sind neben Umsicht, Geistesgegenwart in Verbindung mit einer gewissen Kaltblütigkeit, Tatkraft und Entschlossenheit, zielbewusstes Wollen auch wesentliche Eigenschaften, von denen das Gelingen mancher Bergfahrt, ja das Leben abhängig sein kann. Manche Situation erfordert schnelles geistiges und körperliches Handeln, das dann nicht nur für den Bergsteiger, sondern auch

für seine Begleiter von entscheidender Bedeutung ist". Man sieht, auch die geistige Leistung, die Eidenschink als Voraussetzung für das richtige Bergsteigen fordert, betrifft, wie das ganze Buch, nur die Beherrschung der Technik und das Verhalten beim Eintritt von Schwierigkeiten äußerer Art. Gewiß, er will und soll auch nichts anderes erreichen wollen als eine verständliche Anweisung zum richtigen praktischen Verhalten bei Wanderungen, beim Gehen in Fels und Eis. Dabei spielen theoretische Kenntnisse wie Wetterkunde, Kartenkunde, Gletscherkunde, Lawinenkunde und erste Hilfe eine entscheidende Rolle.

Man erkennt aber schon aus dieser, in alle Zweige praktischen Bergsteigens einführenden Schrift, welcher komplexer Begriff das Bergsteigen in Wirklichkeit ist. Eidenschink hat sich nicht zur Aufgabe gestellt, tiefer in die geistigen Bezirke dieses Tuns einzudringen, sonst hätte er die Natur und die Landschaft, die Kunst und das Volkstum, Herz und Gemüt des Menschen mit einschließen müssen. Dann wäre noch deutlicher geworden, wie umfassend, vielfältig und doch aus einer Wurzel stammend das Bergsteigen in der Tat ist. Das aber hätte den Rahmen seines Leitfadens gesprengt.

Es ist also etwas anderes, was Eidenschink mit dem "richtigen Bergsteigen" meint, es ist nicht das Ganze, es ist nur ein Sektor, ein nicht unwichtiger zwar, aus dem Gesamtbild des richtigen Bergsteigens.

#### zum Bergsteigen gehört mehr als die Kenntnis der Hilfsmittel

Gewiß, die Kenntnis der Gefahren und auch die, wie man ihnen begegnen kann, die Kenntnis der Hilfsmittel und deren Gebrauch, sofern man sie anwenden will, dies alles gehört dazu. Was ich aber meine, ist mehr als das.

Dieses Mehr gilt für alle Schwierigkeitsgrade. Es ist unabhängig von Geländerseil und Steigbügel. Der Schwierigkeitsgrad sagt nur etwas aus über das Maß des körperlichen Leistungsaufwandes, den eine Besteigung erfordert, nicht aber etwas über den Erlebnisgehalt der bergsteigerischen Betätigung. Er enthält eine Anregung und notfalls eine Warnung. Die neuerliche Debatte darüber, ob man nicht einen weiteren VII. Grad einführen sollte, ist müßig und unverständlich. Er würde das Bergsteigen nicht mehr unmittelbar berühren, weil er sich nur noch im Bereich der Artistik bewegte. Er könnte allein Berechtigung haben für jene wenigen, die über alle anderen hinausgehoben werden wollen oder sollen. Ein durchaus unbergsteigerisches Unterfangen. Vielleicht wäre es aber, wenigstens in der Theorie, sogar ratsam, eine solche weitere Schwierigkeitsstufe einzuführen, aber nur, um die Grenze festzulegen, wo das Bergsteigen aufhört und in die Artistik übergeht.

Es ist mir natürlich nicht unbekannt, daß durch die Unterweisung und praktische Übung der Jugend in den Jugend- und Bergsteigergruppen der Sektionen des Deutschen Alpenvereins, auch durch die Leistungen wirklicher Könner, immer schwierigere Führen von einer sich immer mehr steigernden Zahl bewältigt werden.

Als unausbleibliche Folge dieser Erscheinung muß die Abwertung der Schwierigkeitsgrade - wenn auch in geringem Ausmaß - in Kauf genommen werden. Der Nimbus der Fünfer- oder Sechsertour wird aber trotzdem im wesentlichen unangetastet bleiben. Auch ist mir bekannt, daß gerade jene extremen Kletterer, die, von sportlichem Geist erfüllt, eine objektive und für eine Abwertung unempfindliche Schwierigkeits-Skala vertreten, eine Dekadenz in der sinnlosen Vernagelung schönster und dann wertlos gewordener Sechser-Touren empfinden. Das Epigonentum mit seinen seltsamen Blüten läßt sich eben auch beim Bergsteigen nicht verhindern.

#### ist Bergsteigen Sport?

Daß bei dieser Diskussion über Schwierigkeitsgrade das Problem, ob Bergsteigen zum Sport gehöre, immer wieder auftaucht und vielfach auch vertreten wird, ist naheliegend; denn die Schwierigkeits-Skala ist, entgegen der Meinung vieler ernsthafter Bergsteiger, im Kreise der Extremen eben nicht nur eine Möglichkeit zur vorbereitenden Selbstprüfung der eigenen Fähigkeiten, also im Grunde eine Warnung, sondern sie ist hier eine Wertskala im Sinne eines Leistungsmaßstabes. Die sportliche Auffassung vom Bergsteigen, die Reduzierung dieser Tätigkeit auf das reine Leistungsniveau, ist vornehmlich bei Felskletterern zu finden.

Bei der Mehrzahl der heutigen Bergsteiger-Anwärter, zumal der Jugend, beginnt die bergsteigerische Laufbahn mit dem Klettern oder mit dem Skilauf. Beide Betätigungen sind ursprünglich handfest und bodennah. Das Nacheifern und das Vergleichen mit dem andern verleitet zur Übersteigerung, zum Wettkampf, sei er anfangs auch noch so primitiv. Die sublimierte Auffassung, die Vergeistigung ist erst das Ergebnis eines Reifungsprozesses, der bei manchem spät oder aber überhaupt nicht zum Abschluß gelangt.

Die Pisten-Raserei und das ausschließliche Genießen der Geschwindigkeit, auch das nun üblich gewordene Stoppen der Schnelligkeiten auf Hundertstelsekunden, ist zwar Sport, vom winterlichen Bergsteigen her gesehen ist es nur aus einer Haltung zu erklären, die genauso wie beim Klettern einem Rauschzustand entspricht, einem inneren Zwang zu unaufhörlicher Steigerung der Schwierigkeitsleistungen. Die oftmals lange auf sich warten lassende Ernüchterung kann zur Blasiertheit und damit zur Abwendung von dieser "Sportart" führen; es besteht aber auch die begründete Hoffnung, daß eine Besinnung auf den eigentlichen Sinn bergsteigerischer Betätigung eintritt.

#### das Können ist des Dürfens Maß

Es lag nahe, daß ich mich zuerst mit der oberen Grenze, mit dem sogenannten Leistungsbergsteigen, befaßte. Ich wäre mißverstanden, wenn man dabei nicht herausgehört hätte, daß nach meiner Meinung auch hier richtiges Bergsteigen betrieben werden kann. Ich möchte nur vor einer Überbewertung dieser Leistungen im allgemeinen Bild des Bergsteigens die Stimme erheben. Das Können ist auch hier des Dürfens Maß.

Jenseits des reinen Felskletterns gibt es die große Bergfahrt, die nie mit der Sechskerskala gemessen werden kann. Infolge ihrer Kombination von Fels und Eis, ihres Wechsels von dementsprechender Technik, ihrer erhöhten Bedrohung durch objektive Gefahren und ihrer meist naturgegebenen Mischung von leichten und schwerer zu überwindenden Stellen, bietet sie in viel größerer Breite Raum für ein sublimes Bergerlebnis.

Nun aber zur unteren Grenze! Das ist die Bergwanderung, die in der Schwierigkeitsskala mit I, "wenig schwierig", bezeichnet wird. Es ist die Wanderung auf mehr oder weniger gepflegtem und bezeichnetem Steig. Wenn man von der Leistung des VI. Grades ausgeht, ist der so bezeichnete "Bergwanderer" keineswegs ein Alpinist. Er gilt in jenen Kreisen als "Hüttenwanze" oder als "Jochbummler". Ist er aber doch vielleicht auch ein "Bergsteiger"?

Ich darf als Antwort auf diese Frage eine Argumentation übernehmen, die in einer alpinen Zeitschrift kürzlich Werner Koss bei einer ähnlichen Fragestellung zitierte: In seinem Buch "8000 - drunter und drüber" erzählt Hermann Buhl folgende Beobachtung: "Ein älterer, freundlicher Herr hat sich inzwischen bei mir einquartiert. Er blickt unablässig zum Matterhorn auf. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sitzt er unterm offenen Türrahmen und wendet keinen Blick vom "Berg der Berge". Wie ein andächtiger Beter vor dem Allerheiligsten. Der einzige Wunsch des Mannes ist, einmal auf dem Haupt des herrlichen Horns zu stehen. Vor einigen Tagen hat er auch einen Versuch unternommen; er mußte aber wegen einer Herzschwäche umkehren. So wird ihm der Traum seines Lebens wohl immer unerfüllt bleiben . . . Der alternde Mann lehnt noch immer am Türrahmen, als ich mich hinkend auf den Heimweg mache. Wer so wie er die Berge liebt, den muß man wohl auch Bergsteiger nennen . . ."

Dieses Zeugnis von Hermann Buhl bestärkt mich in meinem Bemühen, das Wandern in den Bergen, auch ohne großes Engagement, nicht mit abwertenden Attributen degradieren zu lassen.

#### die Bergfexen der unteren und oberen Grenze

Zwischen den soeben beschriebenen Grenzen, der oberen und der unteren, beide eingeschlossen, ist das von mir gemeinte richtige Bergsteigen ohne Einschränkung denkbar und möglich. Gleichzeitig ist es aber auch nicht ausgeschlossen, daß in allen Stufen Bergfexerei betrieben wird. Dafür aber sind die beiden Extreme gegenüber den Zwischenstufen in erhöhtem Maße anfällig. Diese vielleicht merkwürdig anmutende Beobachtung läßt sich aus dem Verhältnis des Menschen zum Berg ohne Schwierigkeit erklären.

Für den Fexen der unteren Grenze sind die Berge nur Kulisse für seine eitle Selbstbespiegelung. Er läßt sich, möglichst in zünftiger Tracht, auf "einsamem Gipfel" in Lebensgröße und in alles unter sich lassender Pose fotografieren. Nicht viel anders verhält sich der Kletter-Fex. Ihm sind die Berge Gerüste, die er auf möglichst schwierige Weise erklimmt und "besiegen", mit denen er "kämpfen" muß.

Sein Lichtbild zeigt ihn inmitten einer Anzahl kreuz und quer verlaufender Seile auf einer Trittleiter, den Hammer an sich pendelnd, unter einem wagrecht ins Leere hinausschwingenden Überhang. Beide, der Bergfex der unteren wie auch der der oberen Grenze, kennen keine "unüberwindliche Schwierigkeit". Als mutige Kraftmenschen sind sie imstande, alles "siegreich" zu überwinden.

Anders die Ehrfürchtigen aller Stufen. Anders die vielen Namenlosen, die, auf welche Art auch immer, in frohgemuter Stimmung und losgelöst vom Alltag in die Berge ziehen und es als Gnade empfinden, der Natur so nahe zu sein und die Schöpfung so unmittelbar bewundern zu dürfen.

#### was soll auf die kämpferisch-heroische Phase folgen?

Ulrich Mann stellt in seinem Büchlein "Vom Geheimnis der Berge" fest, daß die dritte Phase im Bergsteigen, die kämpferisch-heroische, zu Ende gehe, nachdem die Entwicklung der Kletterkunst das Moment der Gefahr immer mehr ausschließe.

Wenn wir uns die neuesten Erscheinungen ins Gedächtnis zurückrufen, begonnen mit der Westwand der Kleinen Dru, fortgesetzt mit der Rotwand im Rosengarten und als Endstadium die Super-Direttissima der Großen Zinne-Nordwand, dann darf man wohl vom Ende einer Phase sprechen, die als heroische bezeichnet wird. Allen drei Beispielen ist gemeinsam, daß man sich in verschiedenen Etappen in der Vertikalen, entweder ohne oder mit dauernder Nachschubhilfe von unten, ganz nüchtern und unromantisch einrichtet und sich mit diesem Manöver tage- und nächtelang bis zum endgültigen "Gipfelsieg" hinaufschlossert. Eine weniger bekannt gewordene, aber ebenso abseitige Neuerscheinung ist das Verhalten extremer Kletterer, die eine schwere Tour nur soweit durchführen, bis sie die Schlüsselstelle überwunden haben, um sich dann - wiederum ganz nüchtern - ohne den Gipfel betreten zu haben - er ist ihnen uninteressant - wieder abzuseilen. Dieses Verhalten kann zwar noch heroisch sein, ist aber krankhaft, geradezu abnorm.

Auf die Frage, was nun nach Beendigung der heroischen Phase werden soll, läßt Ulrich Mann seinen Gesprächspartner sagen, man müsse neu über den Berg nachdenken lernen, so fange die vierte Phase an. Und die vierte Phase müsse unter dem Zeichen der Ehrfurcht stehen oder sie werde ins Sinnlose führen.

Ich möchte die Richtigkeit dieser Aussage keineswegs bezweifeln. Und doch habe ich Bedenken, ob eine solche Betrachtungsweise die einzig mögliche ist. Die Erschließungsgeschichte der Alpen ist mir bekannt. Die neuere Entwicklung wurde von Purtscheller und den Brüdern Zsigmondy eingeleitet, von Lammer und Winkler weitergeführt und von Dülfer und Preuß zu ihrem Höhepunkt gebracht. Namen über Namen zieren die Heroengeschichte des Alpinismus, Bergsteiger, denen die Bewunderung über ihre Leistungen nicht versagt werden kann, wenn man ihren Spuren gegentüchlich folgt. Denke ich aber ans Bergsteigen, das von den Erschließern und von den Heroen als Bewegung, als Alpinismus begründet wurde, so rücken sie, bei aller Achtung vor ihren bahnbrechenden Taten, in die Walhall, in die Geschichte des Bergsteigens ein.



Dafür aber sehe ich die vielen Ungenannten und Unbekannten, die alljährlich in die Berge zogen und ziehen und all das erleben, was seit Petrarca bis auf unsere Tage den richtigen Bergwanderer und Hochtouristen mit Ehrfurcht und Hochgefühl erfüllt. Die Ehrfurcht, so will mir scheinen, kann nicht etwa erst die vierte Phase einleiten. Sie war schon immer beim rechten Bergsteiger vorhanden und wird auch immer sein Kennzeichen bleiben.

#### was unterscheidet den Bergsteiger vom Mittelgebirgswanderer?

Das richtige Bergsteigen, unabhängig von Schwierigkeitsgraden und Höhenmetern, ist eine Leibesübung besonderer Art. Es ist mit dem Wandern im Mittelgebirge verwandt und im Grundakkord vergleichbar. Auch dort haben, verbunden mit dem großen Erlebnis der Heimat, geistige Qualitäten Vorrang vor der körperlichen Betätigung. Beim Bergsteigen aber kommen neben körperlich gesteigerter Leistung Momente hinzu, die das Mittelgebirge nicht aktivieren kann. Symbolisch gesehen ist der Bergsteiger dort, wo er sich vom Mittelgebirgswanderer zu unterscheiden beginnt, mit sich allein, mit sich selbst beschäftigt. Er kann sich während des Auf- und Abstiegs infolge seiner körperlichen Beanspruchung mit dem Wandergefährten nicht im üblichen Sinn unterhalten. Er kann auch nicht, wie der Wanderer im Mittelgebirge, ein frohes Wanderlied anstimmen. Er ist einsam, wenngleich er sich mit seinen Wandergefährten durch einen ähnlich gelagerten Erlebnisgehalt, unter Umständen durch das Seil verbunden fühlt.

Das Wandern im Gebirge - und dazu gehört die schwere Kletterfahrt ebenso wie der Aufstieg auf den Hüttenberg, die Gletschertour ebenso wie die Überwindung einer schwierigen Eiswand - ist bei strahlend blauem Himmel wie auch im Gewittersturm für den Empfindsamen, für den dafür Empfänglichen immer ein vielseitiges und faszinierendes Erlebnis. Durch den intimen Umgang mit sich selbst bleibt die Faszination nicht nur an der Oberfläche haften, sondern sie strahlt in die Tiefe menschlicher Seelenregionen. Die Antworten, die auf die Herausforderung des Berges gegeben werden, mögen individuell immer verschieden sein, sie werden sich aber in der Ehrfurcht, im Ergriffensein und in der Erschütterung als gemeinsame Reaktionen finden.

Geistige Qualitäten, wie bewußte Einfachheit beim Tun in den Bergen, Hilfsbereitschaft und Opfermut, Berg- und Seilkameradschaft zählen zu den Selbstverständlichkeiten des richtigen Bergsteigens. Sie sind für den Bergwanderer genauso gültig wie für den Extremen. Über diese Voraussetzungen hinaus bleibt die Differenzierung der Gefühle, von denen her der vieldiskutierte Sinn des Bergsteigens erörtert werden könnte, als besonderes und vielfarbiges Charakteristikum bestehen. Mögen die Impulse zum Bergsteigen noch so verschieden sein, der Bergsteiger wird sich aus der Faszination, die sich ihm als Herausforderung oder als Sehnsucht darstellt, ja zwingend aufdrängt, nicht mehr lösen können. Er wird es auch nicht mehr wollen; denn der Gedanke an die Berge, in Erinnerung und Hoffnung, inmitten seiner Alltagswelt, läßt ihn erkennen, daß sie es waren und sind, die ihn zu einem sublimierten Lebensgefühl geläutert haben.

Als Elemente zu dieser Läuterung dürfen neben den genannten Qualitäten und differenzierten Gefühlen noch Bewußtseinsinhalte gelten, die aus dem unmittelbaren Erleben der Natur, ihrer Schönheit und Unberührtheit, aber auch gleichermaßen ihrer Gewalt und Bedrohung geschöpft werden.

#### Auslese- und Bildungsprozeß im Bergsteigen

So sehe ich das richtige Bergsteigen. Es stellt sich mir als eine komplexe Erscheinung dar, die nicht aus einem bewußten Willensakt entsteht. Es ist das Ergebnis eines Tuns und Erlebens, aus dem sich eine Haltung entwickelt, die zu einer sublimen Lebensauffassung führt. Sie bewahrt vor mancherlei menschlichen Schwächen und birgt in sich die Kraft zur Gelassenheit inmitten einer grandiosen Zeitenwende. Man könnte von einem Auslese- und Bildungsprozeß sprechen.

Was bleibt? Was wandelt sich im Umbruch unserer Zeit?

Der Mensch als geistiges Wesen wird bleiben, wie er die großen Umwälzungen in der Menschheitsgeschichte überstanden hat. Die äußeren Verhältnisse nur, in denen er lebt, werden sich gemäß dem Fortschritt der Technik und Zivilisation wandeln.

Was im Bergsteigen seit Hermann von Barth, Grohmann und Stüdl anders geworden ist, ist das äußere Erscheinungsbild. Die Technik strebt auch hier unaufhaltsam zur Perfektion. Bis zum Fuß der Berge mußten die Pioniere oft lange Anmarschwege bewältigen. Die Postkutsche wurde inzwischen abgelöst durch Eisenbahn, Auto und Jeep. Die Drahtseilbahn endlich und sicherlich auch noch das Flugzeug im Gipfeldienst überwinden überschnell große Höhendifferenzen. Auch die Erschließung der Alpen durch Berghütten als Stütz- und Ausgangspunkte für Bergfahrten muß in diesem Zusammenhang als Unterscheidungsmerkmal zur Pionierzeit gesehen werden.

Abgesehen davon, daß die Inanspruchnahme der Verkehrseinrichtungen - wenn auch mit Maß - selbstverständlich geworden ist, erfuhr das äußere Erscheinungsbild des Bergsteigens gegenüber jener Zeit die radikalste Veränderung dort, wo die Kunst der Klettertechnik in Fels und Eis, die Hakentechnik und die Seilmanöver, das Hakenbohren und die Organisation eines Zubringerdienstes auch das Unmögliche möglich gemacht haben.

Paul Hübner und Julius Kugy haben seinerzeit, als Comici und die Brüder Dimai die Nordwand der Großen Zinne erstmals durchstiegen hatten, sich über diese Tat in drastischen Worten geäußert. Hübner sprach von einer "Durchnagelung" dieser Wand und Kugy sah darin die Bestätigung für seine Behauptung, daß diese Nordwand "unersteiglich" ist. Beide Äußerungen stellen die Leistung dieser Erstbesteiger insofern in Frage, als hier etwas unternommen wurde, das zum mindesten zum Nachdenken über das Bergsteigen Anlaß gibt.

Ich betrachte es nicht als meine Aufgabe, zu entscheiden, ob eine solche Unternehmung unter den Begriff des "richtigen Bergsteigens" fällt oder nicht mehr. Die Bewertung liegt ausschließlich beim Menschen, bei den Bergsteigern selbst. Sofern sie unabhängig von der durch die Technik verfeinerten

Kunst des Kletterns und Steigens ihr Menschentum in sublimiertem Empfinden erhalten und bereichert haben, möchte ich ihr Tun einordnen in das, was beim richtigen Bergsteigen zum Unwandelbaren zählt.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Josef Hofmiller:

"Fürs Wandern kann man keine Regel aufstellen, das ist das Schönste daran. Wandern ist der Inbegriff von Unabhängigkeit. Gibt es einen spannenderen Umweg, um durch ein reines Verhältnis zu den Dingen, zu uns selbst zu kommen?"

#### AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE

##### Außenseiter hat es zu allen Zeiten gegeben

Man könne nicht sagen, daß an die Stelle des kämpferisch-heroischen Bergsteigens die Artistik getreten sei. Die Technik verschaffe eine andere Ausgangsbasis, die willensmäßige Leistung bleibe aber die gleiche. Daß die Sachsen von der Rückzugsmöglichkeit, die sie ja hatten, keinen Gebrauch gemacht, sondern siebzehn Tage bei fürchterlicher Kälte in der Wand durchgehalten haben, müsse als Leistung anerkannt werden. So etwas mache man nicht aus Eitelkeit, sondern höchstens aus Besessenheit. Die klassische Zeit des Bergsteigens habe genauso ihre Eitelkeiten, ihre Schaustellungen und ihre Häßlichkeiten gehabt wie die heutige. Außenseiter habe es zu allen Zeiten gegeben.

Daß es in den letzten zehn Jahren zu Verstößen gegen die Grundregeln des Bergsteigens bzw. gegen die Würde des Bergsteigens - wie es ein Teilnehmer formulierte - gekommen sei, könne nicht bestritten werden, doch müsse man sich darüber klar sein, daß sich mit den äußeren Dingen auch die "Gestalt der Würde" gewandelt habe. Darum solle man mit diesem Begriff vorsichtig umgehen und nicht allzu schnell verurteilen.

Daß es im Alpinismus ein Generationsproblem gäbe, müsse verneint werden. Man könne höchstens sagen, daß es eine kleine Gruppe gäbe, die sich zeitweilig nicht verstanden fühle, was sich aber sehr schnell ändern könne.

##### DAV und Dr. Herrligkoffer: gemeinsam in die Berge der Welt

Zum Thema Auslandsfahrten sagte Dr. Hans Ackermann vom Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins, seit Jahren werde dem Alpenverein der Vorwurf gemacht, auf dem Gebiet der Expeditionen zu wenig getan zu haben. Vieles habe man, gezwungen durch die Entwicklung der Organisation nach dem großen Zusammenbruch, nicht tun können, manches sei aber auch versäumt worden. Heute müsse ein Wort für die Zukunft gesagt werden: "Die Zeit ist reif für ein Zusammenfassen aller Mittel und aller Personen, die in den Bergen der Welt dabei sein wollen. Wir müssen einen Weg finden, uns zusammzusetzen und das Gelände sondieren, wie sich ein Zusammengehen erreichen läßt.

Dann wird ein Ausgangspunkt zu gemeinsamem Handeln gewonnen sein. Und dann soll auch hier der Staat, den wir alle bilden, angemessene Hilfe geben, da es ja in jedem Fall um große Mittel geht. Dann werden wir vielleicht auch zu einem Gegenstück zu den im Ausland schon lange florierenden bergsteigerischen Gemeinschaften kommen, die dort die Expeditionen tragen. Wir sollten vergessen, einen Strich ziehen, einen neuen Anfang setzen". Diesem Vorschlag zum gemeinsamen Vorgehen stimmte Dr. Herrligkoffer erfreut zu.

Die Diskussion wandte sich dann der Frage zu, ob Expeditionen mit der Erfüllung wissenschaftlicher Aufträge verbunden werden sollten. In diesem Zusammenhang wurde Frithjof Nansen genannt, der für viele zum Leitbild geworden sei. Man war im allgemeinen nach den gemachten Erfahrungen gegen eine solche Koppelung, bei der die Bergsteiger meist aus finanziellen Gründen gezwungen wären, sich ein "wissenschaftliches Mäntelchen" umzuhängen, ohne darüber recht froh zu werden. Es habe sich oft gezeigt, daß weder dem Bergsteigen noch der Wissenschaft damit ein Dienst erwiesen werde. Hinzu komme, daß die solchen Expeditionen zur Verfügung stehenden Mittel in der Regel zu gering seien, um eine wirkliche Forschungsarbeit zu betreiben, und daß den Bergsteigern meist auch nicht die dafür erforderliche Zeit zur Verfügung stehe. Das schließe natürlich nicht aus, daß in Fällen, wo bergsteigerisches Können und wissenschaftliche Fachkenntnisse zusammenfallen, auch solche gekoppelten Expeditionen durchaus ihre Berechtigung haben. Dr. Ackermann wies nochmals darauf hin, daß keine zwingende Notwendigkeit zu solchen Koppelungen bestehe, da die erforderlichen Mittel jetzt vorhanden seien, um rein bergsteigerische Expeditionen durchführen zu können.

##### Kontakte zur bergsteigerischen Jugend anderer Länder

Da die Alpen erschlossen seien, ginge es jetzt zwangsläufig in die Berge der übrigen Welt, wo noch die Möglichkeit zu wirklicher Pionierarbeit gegeben sei. Diese Art des Bergsteigens sollte prinzipiell auch darum gefördert werden, weil sie eine Ablenkung von der extremen Superdirettissima bringe, wenn es auch nicht das Problem der Superdirettissima werde lösen können.

Einen neuen Gesichtspunkt zum Thema Auslandsfahrten brachte ein Gast aus Griechenland in die Diskussion: Dort gäbe es noch eine Vielzahl unerschlossener Berge, für die die einheimische Bevölkerung kaum Interesse zeige. Expeditionsfahrten dorthin würden nicht nur das Interesse der dort lebenden Menschen für das Bergsteigen wecken, sondern auch eine neue Möglichkeit zu Herstellung der so wünschenswerten Kontakte zwischen der deutschen Jugend und der Jugend im Südosten Europas bieten.

Professor Dr. Mann wies am Schluß der Tagung ebenfalls auf die Bedeutung eines echten Konnexes zwischen der bergsteigerischen Jugend aller Länder hin. Seinem Vorschlag, zu einer eventuellen künftigen Alpinismus-Tagung neben den Bergsteigern aus Österreich auch solche aus den Nachbarländern Schweiz, Italien und Frankreich einzuladen, wurde von den Tagungsteilnehmern freudig zugestimmt.

(Bei den Referaten handelt es sich um leicht gekürzte Manuskriptabschriften; Zwischenüberschriften und Zusammenfassung der Diskussionen: Gitta Hausen)